H. sept.
39
m

H. sept.
39 m

H. g. Sept. 39

Ueber das

Continentalsystem

und den

Einfluß desselben auf Schweden.

Von A. W. S. Schlegel

1813.

21B

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische Staatsbibliothek München

V o r r e d e.

Die Begebenheiten drängen sich mit solcher Schnelligkeit, daß in der kurzen Zeit, die seit der Abfassung der gegenwärtigen Schrift verflossen ist, Europa seine Gestalt verändert hat. Hätte die Veränderung auch im umgekehrten Sinne Statt gehabt, so würden die in ihr verzeichneten Thatsachen nicht weniger wahr seyn: aber viele Leser würden vielleicht die Schlüsse, die ich daraus gezogen habe, nicht so überzeugend gefunden haben. Die irdischen Ereignisse vermögen nicht die großen Grundsätze der Gerechtigkeit zu verändern, so wenig als die Wolken, welche die Sonne verhüllen, ihr unsterbliches Licht auslöschen können. Indessen der Erfolg ist für die Menge ein Beweis von bewundernswürdiger Kraft. Wäre es Napoleon

gelungen, einen Frieden, wie er sich schmeichelte, in Moskau zu unterzeichnen, so würde es nicht an Sophisten gefehlt haben, die seine Forderungen vor dem Kriege im Grunde gerecht und mäßig gefunden und laut die Unklugheit Rußlands, nicht früher nachgegeben zu haben, verdammt hätten. Aber Napoleon ist in einem ungerechten Angriff unglücklich gewesen, und das ist selbst in den Augen seiner Vertheidiger unverzeihlich. Das Blendwerk seines Glücks ist zerflattert, sein Ruf als ein großer Feldherr erschüttert. In der That, nur seine bestallten Schmeichler können zu läugnen wagen, daß er in diesem Feldzuge die Vorsicht eines nur mittelmäßig erfahrnen Heerführers versäumt hat. Ein großer Schlag ist gegen die Macht Napoleons geführt, aber er hat seinen Fall überlebt, er ist allein entkommen, indem er seine Soldaten mitten unter allen denkbaren Schrecken verließ; er spricht von seinem Wohlbefinden, während er sich zur Ehre der Menschheit krank aus Verdruß und Gewissensvorwürfen stellen sollte. Die offene Gewalt ist

gescheitert, aber der Betrug verdoppelt seine Anstrengungen. Aus Mangel des verlornen Geschützes feuert man jetzt mit Zeitungssalven. Man spricht mit Bedeutung von der großen Armee, man giebt sie für immer siegreich aus, während sie nicht mehr vorhanden ist. Dieses Heer, das zahlreichste, das am Besten ausgerüstete, das man seit Jahrhunderten gesehen hat, kann seine Stimme nicht gegen seinen Anführer erheben, durch dessen blinden Wahn so viele Brave jämmerlich umgekommen sind, aber laut genug reden die weiten Ebenen Rußlands und Polens, bedeckt mit ihren erstarrten Leichen. Man schiebt die Nothwendigkeit unermeßlicher Werbungen auf den Abfall eines verbündeten Heerführers: funfzehntausend Preußen, die nicht für die Unterdrückung ihres Vaterlandes und ihres Gebieters fechten wollten, sollen durch 350,000 Franzosen ersetzt werden. Man schildert uns ganz Frankreich bereit, die Waffen zur Vertheidigung seines gütigen, in seinem friedlichen Daseyn ach! so grausam gestörten Beherrschers zu ergreifen.

Man will die Völker mit der Wildheit der russischen Soldaten erschrecken; nach den französischen Tageblättern stürzen sich die Russen aus dem Innern Asiens auf die gebildete Welt, um die Menschenfresserey einzuführen. Auf diese Weise bringen durch eingebildete Schrecken die Ammen die Kinder zum Schweigen. Zum Glück weiß man, daß der russische Soldat fürchterlich in Schlachten, fromm, seinen Obern gehorsam, an eine strenge Kriegszucht gewöhnt und für jede gute Behandlung, die er erfährt, erkenntlich ist. Man erschreckt die Franzosen durch die Vorspiegelung einer beabsichtigten Zerstückelung. Aber alle aufgeklärte Menschen in Europa und selbst in Frankreich wissen, daß es nicht Frankreich, sondern allein dem Eroberungsgeiste seines Beherrschers gilt. Möge das Französische Volk, nach so vielen Stürmen und traurigen Erfahrungen sich endlich eine Verfassung nach seinen Wünschen geben; möge es sich in den natürlichen Gränzen seiner Macht beschränken. Es darf nur wollen, um einen ehrenvollen und festen Frieden zu erhalten und

um aller Vortheile zu genießen, deren bloß seine Regierung es bis jetzt beraubt hat.

Die dem Joche Napoleons unterworfenen Völker haben bey dieser Gelegenheit ihre Gesinnung auf eine unzweydeutige Weise an den Tag gelegt. Die Herrscher brauchen nur den durch Rußlands ruhmwürdiges Beyspiel gegebenen Anstoß zu begünstigen, um alle ihre Rechte wieder zu erlangen. Die Netze, wovon wir gesprochen haben, sind grob und verbraucht: aber es sind feinere Kunstgriffe zu fürchten: die an den Höfen Europa's angesponnenen Intriguen, um sie durch Unterhandlungen hinzuhalten, um alte Eifersucht zu erwecken, um die Bundesgenossen zu entzweyen und sie durch trügerische Anerbierungen von dem wahren Zwecke des Krieges abzuleiten. Ein tiefsinniger Geschichtschreiber sagt: „das Geheimniß des Despotismus ist, es dahin zu bringen, daß Jeder nur seinen Vortheil sieht und Niemand an die allgemeine Sache denkt.“ Es ist mit den Staaten wie mit dem Einzelnen; das Geheimniß der Universalmonarchie besteht darin, den

Eifer für das allgemeine Wohl durch die berechnende Selbstsucht eines jeden Staats auszulöschen. Der Gemeingeist Europa's wird, wir hoffen es, bey einem so mächtigen Aufruf erwachen und die Völker werden ihre Unabhängigkeit wieder erringen.

Ueber das Continentalsystem und den Einfluß desselben auf Schweden.

Man überzeugt sich, wenn man durch die neulich dem Französischen Reiche einverleibten Landschaften oder diejenigen Staaten reist, die von demselben abhängig sind, leicht, daß die Völker ein sehr richtiges Gefühl von ihrer Lage haben. Eine einmüthige Stimme des Bedauerns über die Vergangenheit, der Klage über die Gegenwart und der Besorgniß für die Zukunft erhebt sich überall. Es ist kein Bauer so unwissend, um nicht den Urheber der Uebel zu kennen, die sein Vaterland heimsuchen, sich irren zu lassen oder nur den geringsten Zweifel darüber zu hegen. Wo ist in Europa eine so arme, so einsame Hütte, wohin Bonaparte's Name nicht gedrungen ist: aber seit Jahrhunderten hat kein Sterblicher sich einen so traurigen Ruhm erworben.

Im alten Frankreich spricht die Meinung, obgleich im Ganzen dieselbe, sich mit mehr Zurückhaltung und Vorsicht aus. Einmal setzt die Sprache die Einwohner unmittelbar unter die Aufsicht der Centralpolizey, für welche die fremden Sprachen noch ein Hinderniß bilden; dann vergleicht man dort den gegenwärtigen Zustand nicht mit den friedlichen Annehmlichkeiten des achtzehnten Jahrhunderts, sondern mit den Stürmen der Revolution, die das Andenken derselben vertilgt haben. Den so oft getäuschten Hoffnungen einer großen Verbesserung in der gesellschaftlichen Ordnung sind der Unglaube und die Gleichgültigkeit in dieser Hinsicht gefolgt. Viele Menschen, vielleicht mit aufrichtiger Ueberzeugung, schreiben Napoleon die Rückkehr der Ordnung im Innern zu; man vergißt, daß die revolutionären Greuel lange vor seinem Antritt aufgehört hatten und daß er eher eine schwache und schwankende, als eine unterdrückende Regierung ersetzte. Man droht den Franzosen mit der Rückkehr des Schreckens, wenn dieser Mann nicht mehr über ihre Schicksale wachte. Sonderbares Hirngespinst! Durch eine chimärische Furcht glaubt man die schwersten Uebel in Wohlthaten zu verändern. Der Schrecken der Revolution zeigte sich mit freyer Stirn: er forderte den Widerstand auf und konnte schon durch seine

Natur nicht lange dauern: auch jetzt ist es der Schrecken, aber ein heimlicher Schrecken, der den Muth entnervt, indem er die Gefahr versteckt. Es ist das Meisterstück der Politik Napoleons, daß er einem wahrhaft gewaltsamen und unerträglichen Zustand einen Anstrich von Festigkeit zu geben wußte.

Dessenungeachtet hört man auch in Frankreich das Lob Bonaparte's nur aus dem Munde seiner Diener, der Theilnehmer seiner Macht, derjenigen, die durch ihn die größten Vortheile genießen, und die, wenn er gestürzt würde, für ihre persönliche Sicherheit zittern. Er hat nicht mehr nöthig, wie im Anfang seiner Laufbahn, das Schweigen der Redner und kühner Schriftsteller zu erkaufen; aber er bezahlt doch sehr theuer das Wort. Dieser Einklang schwülstiger Lobsprüche, den er von einem Ende seines weiten Reichs bis zum andern mit so vieler Sorgfalt hallen läßt, kostet seinen Unterthanen jährlich Millionen. Das gesetzgebende Corps und der Senat, die einzigen Trümmer republikanischer Formen, die er übrig gelassen hat, sind müßige Versammlungen von Jaherrn geworden. Hier kündigt man unter dem Posaunenschall einer schlechten Rhetorik dem Volk jedes drückende Gesetz, jede Erhöhung der Auflagen, jede Menschenausschreibung aus einer erschöpften Bevölkerung, als eben so viele er=

habne Einrichtungen, an; jeden neuen Krieg, der die Menschheit verheeren soll, als einen Schritt zum allgemeinen Frieden. Doch das Volk ist taub gegen diese ekelhaften Stimmen; es verschmäht den Purpur des Ruhms, womit man sein Elend verhüllen will: es ist höchst gleichgültig gegen die allgemeine Sache, und Alle, die nicht nach Stellen streben, beschränken sich auf den Kreis ihrer häuslichen Angelegenheiten.

Bey dem Vorsatz, die Natur und die Folgen des Continentalsystems zu entwickeln, muß ich mich fast schämen, bey allgemein bekannten Wahrheiten zu verweilen, wenn es nicht Länder gäbe, wo es noch möglich ist, sich über das wahre Interesse zu täuschen, weil man nur von weitem Zuschauer der Begebenheiten gewesen ist und noch nicht die traurige Erfahrung von diesem System, oder mit andern Worten, der Herrschaft Bonapart's gemacht hat. Auf dem europäischen Continent ist gegenwärtig Schweden allein in dieser glücklichen Lage. Es hat Verluste erlitten, aber seine Unabhängigkeit behauptet. Die Wahl seiner politischen Verhältnisse ist bis jetzt frey; bald dürfte sie es nicht mehr seyn. Der Augenblick ist für seine Freiheit, seinen Ruhm und seinen künftigen Wohlstand entscheidend.

Ich werde mich eines Urtheils über den Charakter dieses Mannes enthalten, der durch seine Erfolge die Welt in Erstaunen gesetzt hat. Beredte Declamationen sind an ihrer Stelle, wenn es darauf ankommt, Leidenschaften aufzuregen; aber in der ruhigen Untersuchung eines politischen Gegenstandes muß man nichts übertreiben, nichts ohne Begründung behaupten, man muß sich an den einfachen Beweis der Thatsachen halten. Was auch die Gründe seyn mögen, aus denen Napoleons Handlungen fließen, ein unbegränzter Ehrgeitz, oder die gebieterische Nothwendigkeit seiner Lage, die ihm nicht mehr verstattet, zurückzugehen oder nur einmal stehen zu bleiben, ihre Folgen sind immer dieselben. Nehmen wir an, daß er nur für den Frieden und das Glück des menschlichen Geschlechts arbeitet, so muß man doch immer gestehn, daß er sich ganz und gar nicht darauf versteht. Seitdem er die Zügel der Macht gefaßt hat, haben sich fürchterliche Kriege beständig erneuert und die Quellen der öffentlichen Wohlfahrt sind in allen, seinem Einfluß unterworfnen Ländern versiegt. Da er dessenungeachtet während so vieler Jahre denselben Grundsätzen unveränderlich gefolgt ist, so würde es thöricht seyn zu glauben, daß er ihnen jemals entsagen wird.

Ein flüchtiger Blick auf die Ereignisse, die Bonaparte's Erhöhung vorangingen, und der damalige Zustand Europa's wird hinreichen, um zu beweisen, daß er sich des höchsten Ansehens unter den günstigsten Aussichten zu einer friedlichen und wiederherstellenden Herrschaft bemächtigt hat.

Die durch die erste Gährung der Revolution veranlaßten Kriege dauerten nur wenige Jahre: eine Verbindung, die halb Eurapa umfaßte, ward nach und nach, und in der Stille aufgelöst. Preußen trat zu erst seit dem Frühlinge 1795 ab und beruhigte das nördliche Deutschland durch seine Neutralitätslinie. Das eroberte Holland empfing zu derselben Zeit die Verfassung und die Friedensbedingungen, die Frankreich ihm vorschrieb. Die Könige von Spanien, von Sardinien, von beiden Sicilien, folgten dem Beispiel Preußens, und gingen besondere Friedensschlüsse ein: Spanien erneuerte sogar seine alte Verbindung mit Frankreich. Mehrere deutsche und italiänische Fürsten waren gezwungen, ihre Ruhe theuer zu erkaufen, ohne einmal recht zu wissen, ob sie mit Frankreich im Kriege gewesen waren oder nicht. Endlich waren vom Jahr 1797 keine Kämpfer weiter übrig als England und Oestreich: England unterhandelte und Oestreich endigte mit der Unterzeichnung des Vertrags von Campo Formio. Aber bald erregte das Directorium

muthwillig neue Kriege. Es griff die Schweiz an, die selbst Robespierre geachtet hatte; es verjagte den König von Sardinien aus den Staaten, die ihm auf den festen Lande übrig waren; führte den Papst gefangen fort; nöthigte den Hof von' Neapel zur Flucht und verwandelte ganz Italien in Republiken; es willigte in die Expedition nach Aegypten, wozu Bonaparte die Schätze Berns gelüsteten; es machte dadurch die Türken aufmerksam und gab England eine neue Veranlassung zum Kriege. Alle diese, in einem Jahre unternommenen Anmaßungen, lösten den Congreß zu Rastadt auf. Rußland, das bis dahin nur Hoffnungen gegeben hatte, trat der Verbindung entlich thäthig bey, und der Kampf der vereinigten Russen und Oestreicher im Jahr 1799 entriß ganz Italien schneller, als es erobert worden war, den französischen Waffen.

Niemals war seit dem Anfange des Kriegs die Lage Frankreichs mißlicher gewesen. Bonaparte's Schmeichler haben nicht unterlassen, seiner Rückkehr aus Aegypten die Rettung der Französischen Republik zuzuschreiben: es ist immer seine Gewohnheit gewesen, sich die durch Andre vorbereiteten Erfolge zuzueignen. Ein seitdem zu den höchsten Verhältnissen berufner Mann schaffte während einer zweimonatlichen Verwaltung im Kriegsdepartement die Plünderungen und

die Mißbräuche aller Art ab, die daselbst den höchsten Gipfel erreicht hatten. Die Heere wurden verstärkt, mit allem, was ihnen fehlte, versehen, und gleichsam neu geschaffen, so sicherte General Bernadotte als Verwalter diejenigen Siege, die er als Krieger zu erkämpfen wußte. Zufolge dieser Wiederherstellung der bewaffneten Macht wurden die Engländer aus Holland zurückgetrieben; Massena verfuhr in der Schweiz wieder angriffsweise gegen die Russen, und Moreau konnte in Italien den Oestreichern die Spitze bieten, als Bonaparte noch nichts weiter für die Republik gethan hatte, als sich der Gewalt zu bemächtigen.

Wie der Kaiser Paul Oestreich aus Großmuth unterstützt hatte, verließ er es aus Laune; abermals auf seine eignen, schon erschöpften Kräfte zurückgeführt, nöthigten es, die glänzenden Erfolge Moreau's und Massena's (1800) im folgenden Jahre den Frieden von Lüneville zu unterzeichnen. England, das durch die Abtretung Belgiens die Hoffnung verloren hatte, diese Landschaft dem Hause Oestreich, wie es wegen seines Seeinteresses wünschen mußte, zu erhalten, und durch die Wiedereroberung Aegyptens über seine Ostindischen Besitzungen beruhigt, willigte ein Jahr später in den außerordentlichsten Frieden, den man nach einem solchen Kriege schließen konnte. Immer siegreich zur See, immer erobernd in beyden

Indien, erkannte es alle Erwerbungen Frankreichs in Europa, und gab beynahe alle die seinigen in den drey andern Welttheilen, ohne irgend eine Entschädigung, zurück.

Das Waffenglück hatte in den durch diesen allgemeinen Frieden beendigten Kriegen oft geschwankt, aber am Ende war der Erfolg für Frankreich weit vortheilhafter; als die ausschweifendsten Hoffnungen seiner Anhänger zehn Jahre vorher ahnden konnten. Es gewann die in seinem Gebiet eingeschloßnen Grafschaften Avignon und Venuissin; in Italien, Savoyen, Nizza und Monaco; Genf, Mühlheim und das Bisthum Basel, von der Schweiz abgerissen; in Deutschland alle Reichsländer, jenseits des Rheins vom Elsaß und Lothringen bis an die Gränzen Hollands; die Oestreichschen Niederlande mit dem Holländischen Flandern und den übrigen Besitzungen der vereinigten Staaten, die daselbst eingeschlossen waren; es hatte die Mündung der Schelde, den Rhein, den Jura und die Alpen zu Gränzen. Diese unermeßliche Vergrößerung, die die Bevölkerung des alten Königreichs fast um ein Viertheil vermehrte, war nicht der wichtigste Vortheil. Der kriegerische Ruhm Frankreichs, der unter den letzten Regierungen gesunken war, war eben so hoch oder gar noch höher gestiegen, als er in den glücklichsten Zeiten Ludwigs XIV. gewesen war.

Spanien war der französischen Republik eben so zugethan, als ehemals der Monarchie, die neuen Regierungen von Holland, der Schweiz und der ligurischen und cisalpinischen Republik waren ganz der Macht ergeben, die sie gebildet hatte und ohne deren Stütze sie in das Nichts zurückkehren mußten. Diese Republiken bildeten eben so viele Bollwerke um die Mutterrepublik. Mit einem Wort, Frankreich hatte alles, was es für seinen Ruhm, die Ergänzung seiner Hülfsquellen und seine künftige Sicherheit bedurfte. Sein überwiegender Einfluß auf den Europäischen Continent war so groß, daß man seitdem zweifeln mußte, ob noch die Frage von einem System des Gleichgewichts seyn könne, und ob es eine andere Gewährleistung gegen seine allgemeine Herrschaft gebe, als seine eigne Mäßigung.

Die wiederholten Erfahrungen von zehn Jahren schreckten die alten Regierungen außerordentlich von jedem Versuch ab, die erlittenen Verluste mit Gewalt herzustellen. Seit der Revolution hatte der Krieg einen ganz andern Charakter angenommen, als er im verfloßnen Jahrhundert trug. Er war, was man seit dem Erlöschen der Religions-Kriege in Europa nicht mehr gesehen hatte, ein Krieg der Meinungen. Aber in den Kämpfen, die die Reformation hervorrief, waren beyde Theile durch ei-

nen gleichen Enthusiasmus begeistert: der eine zur Vertheidigung des herkommlichen Gottesdienstes, der andere für die Behauptung der neuen Lehre. In den Revolutions-Kriegen hingegen offenbarte sich diese moralische Spannkraft, die jeder blinde Glaube giebt, nur bey den republikanischen Kriegern, während sich die Truppen der alten Herrscher, wie gewöhnlich, nur aus Pflicht und Ehrgefühl schlugen. Die Gebieter Frankreichs konnten im Namen der Freyheit unermeßliche Opfer verlangen: sie schalteten völlig über Personen und Eigenthum. Die verbündeten Mächte hatten nur ihre gewöhnlichen Mittel; noch dazu mußten sie dieselben mit vieler Schonung gebrauchen, um nicht die dumpfe Gährung zu vermehren, die ihre Staaten mit den gewaltsamsten Ausbrüchen drohte. Frankreich versprach zuerst sich selbst und bald der ganzen Welt, die Abschaffung aller Mißbräuche, die Herrschaft der Gerechtigkeit, der Vernunft und Menschlichkeit. Die Völker glaubten daher überall, daß der Augenblick gekommen sey, der sie von allen Lasten befreyen werde; Philanthropen, wenig bekannt mit der Geschichte und oberflächliche Beobachter der menschlichen Natur, träumten überall eine neue goldne Zeit; überall bereiteten Schlauköpfe sich unter der Maske der Philosophie auf die Rolle der Demagogen vor. Die Re-

gierungen, die bis dahin für die freyesten gegolten hatten, wurden als despotisch verschrieen, blos weil die Zeit sie geheiligt hatte. Die anerkannte Vortreflichkeit einer Verfassung, die sich in der Geschichte bewährt hatte, sicherte die Länder nicht vor dem Revolutionsschwindel. Nicht nur Holland und die Schweiz wurden durch eine Faction umgestürzt, nicht nur die mißvergnügten Irländer verschworen sich, um ihr Vaterland Frankreich zu überliefern, in England sogar gab es eine Partey, die laut die Absicht verkündigte, die Verfassung in dem Schmelztiegel der Theorie umzugießen. Das Fürchterlichste war, daß die chimärischen Ideen und die wirklichen Leidenschaften überall denselben Wahnsinn hervorbrachten, in welcher Periode man ihnen zum erstenmal einen freyen Spielraum verstattete. Nachdem man in Frankreich schon von den ersten Irrthümern zurückgekommen war, fing jede neue Republik immer wieder damit an. Lange hernach, als in Frankreich die ersten Schauspieler des großen Revolutionsdrama's von der Bühne verschwunden waren, zerarbeiteten sich in der Schweiz und in Italien demokratische Marionetten auf ihren kleinen Gestellen, um diese abgenutzten Rollen nachzuahmen. Die revolutionären Meinungen scheinen in unserm Jahrhundert das für die Völker zu seyn, was ansteckender

de Krankheiten für den Einzelnen sind, jeder trägt den Keim derselben in sich, und man muß sie einmal in seinem Leben gehabt haben, um gründlich davon geheilt zu werden.

Außer diesem Volkswiderstand, den die Herrscher bey sich fürchten mußten, hatten die Ereignisse der zehn letzten Jahre die den Verbindungen eigenthümlichen Fehler und ihre Unzulänglichkeit für so außerordentliche Verhältnisse dargethan. Die Kabinetter, die das alte Völkerrecht in Europa behaupteten, hatten auch ihre alten Gewohnheiten behalten. Sie setzten die Vollendung der Diplomatik in der Feinheit, sie würden sich geschämt haben, sich nicht immer geheime Rücksichten vorzubehalten, nicht entferntere Zwecke ins Auge zu fassen, außer dem, für welchen man öffentlich arbeitete. Das System des Gleichgewichts forderte die Staaten zu einer gegenseitigen Wachsamkeit auf; kleine Ränke, die angewandt wurden, um andern Mächten Vergrößerungsabsichten zu verbergen, waren bis zu einem gewissem Punkt in der friedlichen Zeit, die der Revolution voranging, unschuldig: es konnte niemals sehr weit führen. Alles hatte die Gestalt verändert und man konnte sich noch nicht überzeugen, daß es nicht auf Mehr oder Weniger, sondern auf Alles ankam, daß man an nichts, es mochte seyn was

es wollte, außer an die gemeinschaftliche Gefahr denken mußte, und daß allein eine uneigennützige, freye und redliche Politik die Unabhängigkeit Europa's sichern konnte. Die Erfolge der einen unter den verbündeten Mächten erregten die Eifersucht der andern, die Unfälle, die eine besonders trafen, wurden mit Gleichgültigkeit oder gar mit Zufriedenheit von ihren alten Nebenbuhlern angesehen. Man nahete sich mit Mißtrauen, man trennte sich mit Erbitterung.

Die alten Regierungen des Continents, die sich ungeachtet des doppelten Stoßes der Waffen und der Französischen Lehren aufrecht erhielten, hatten also das größte Interesse an der Erhaltung des Friedens, den größten Abscheu gegen den Krieg; während drey Jahren konnte sich keine von ihnen entschließen, ihn wieder anzufangen, obgleich Bonaparte, wie wir sehen werden, ihnen alle möglichen Ursachen dazu gab.

Auf der andern Seite hatte Frankreich ein ausserordentliches Bedürfniß des Friedens mit England. Seine Kolonieen waren größtentheils entweder verloren oder verwüstet, seine Gewerbsamkeit und sein Handel vernichtet; in der That hatten die Verfügungen und Beschlüsse seiner eigenen Gesetzgeber, eben so viel dazu beyzutragen, als der Seekrieg. Den=

noch, da die Seemacht Frankreichs seit der Revolution beständig abgenommen hatte, da die Flotten Hollands und Spaniens, seit sie mit ihm verbündet waren, nur Unglücksfälle erfahren hatten, war eine lange Ruhe zur See das einzige Mittel, diese Verluste zu ersetzen.

Dessenungeachtet dauerte der Friede von Amiens nicht länger als ein Jahr. Die Unterhandlungen, die dem Bruch vorangingen, sind der ganzen Welt bekannt, sie erinnern an die Bemerkung eines alten Geschichtschreibers, daß man die wahren Ursachen eines Kriegs von den Vorwänden oder den angeführten Gründen sorgfältig unterscheiden muß. Die Zurückgabe der unfruchtbaren Felsen von Malta an den Johanniterorden, die von der einen Seite gefordert, von der andern verweigert ward, scheint an sich selbst ein zu unbedeutender Gegenstand zu seyn, um die Uebel und Gefahren eines Kriegs zwischen zwey auf verschiedene Weise so furchtbaren Mächten aufzuwiegen. Aber man knüpfte an den Besitz dieser Insel weitere Rücksichten. England wollte sich einen Platz im Mittelmeer für den Fall versichern, daß seine Flotten aufs neue von den Häfen Italiens ausgeschlossen würden: es setzte Mißtrauen in die Entwürfe Bonaparte's auf Aegypten und die Levante, für welche Malta der Punkt der Abfahrt war.

Wir wollen nicht entscheiden, ob England in der Form Recht hatte, wenn es behauptete, die Räumung nur bedingungsweise versprochen zu haben, aber in Hinsicht der Sache hatte es gewiß Recht. Man hat bemerkt, daß die Englische Regierung nach ruhmvollen Kriegen, oft nachtheilige Friedensschlüsse eingeht, weil das Ministerium, das den Frieden schließt, ein anderes ist, als das, welches den Krieg angerathen und geleitet hat. Der Friede von Amiens gehörte offenbar zu den nachtheiligen, und man eilte, die begangne Unvorsichtigkeit zu verbessern. Es war seitdem leicht einzusehen, daß die Gefahr für England nicht der Krieg, sondern der Friede war, daß Bonaparte ihn nur als einen nützlichen Waffenstillstand betrachtete, um seine Seemacht zu vermehren und zu üben, daß er, wenn ihn England gewähren ließ, die unermeßlichen Hülfsmittel des vergrößerten Frankreichs und der abhängigen Länder durch alle Triebfedern der unumschränkten Gewalt mit der ihm eignen ungeheuern Thätigkeit hervorrufen, daß er also in wenigen Jahren eine Seemacht, fähig den Flotten Englands die Spitze zu bieten, erschaffen und daß es sich alsdann mit einen Angriff seines eigenen Landes bedroht sehen würde.

Bonaparte's Entwürfe hatten nur eine moralische Gewißheit, aber seine Handlungen während

des kurzen Zwischenraums des Friedens, waren mehr als hinreichend, um den Wiederausbruch der Feindseligkeiten von Seiten der Englischen Regierung zu rechtfertigen. Bonaparte hat sich immer gerühmt, bey seinen Friedensschlüssen mäßig gewesen zu seyn, und man muß es bis auf einen gewissen Punkt zugestehn; es ist eine der geschicktesten Berechnungen seiner Politik. Zu harte Bedingungen konnten einen halb vernichteten Gegner zu dem Entschluß treiben, sich eher bis aufs Aeußerste zu schlagen, als nachzugeben; ein Entschluß, der das einzige Rettungsmittel gegen einen Feind seiner Art ist. Aber wenn eine Regierung sich nach großen Unglücksfällen in eine verhältnißmäßig erträgliche Lage versetzt findet, so läßt die Erinnerung vergangener Gefahren, die Ueberzeugung von ihrer Schwäche, sie in alles willigen, was nicht unmittelbar ihr Daseyn betrifft. So verspart Bonaparte die reichsten Erndten seiner Kriege für die Muße des Friedens. Sobald die Waffen niedergelegt waren (die des Gegners versteht sich, denn er legt die seinigen nie aus der Hand), geht er zu Handlungen über, die auf eine oder die andere Art seine Herrschaft erweitern. Er hat das Ansehen, allen Staaten, die sich ihm ohne Erfolg wiedersetzt haben, zuzurufen: „Ihr seyd glücklich genug, daß ich euch jetzt in Ruhe lasse; hütet euch,

euch nicht in fremde Angelegenheiten zu mischen: mit Ausschluß dessen, was ich euch durch den letzten Vertrag gelassen habe, ist das ganze übrige Europa auf meinen Theil gefallen und die geringste Einwendung gegen dieses unstreitige Recht, wird als eine Kriegserklärung angesehen werden.“ Die Mächte des Continents verstanden diese Sprache sehr gut; um einen kurzen Aufschub zu erkaufen, duldeten sie ohne Murren die neuen Angriffsmittel, die Bonaparte nach und nach zusammenhäufte. Dies ist in wenig Worten die Geschichte der zehn letzten Jahre.

England war weit entfernt, sich bey diesem Grundsatz eines Umsichgreifens ohne Gränzen zu beruhigen: es widersprach der Besetzung von Piemont, von Parma und Piacenza, und der Insel Elba: es betrachtete den verlängerten Aufenthalt der französischen Besatzungen in Holland, einer neuen Truppensendung nach der Schweiz, als Verletzungen der Unabhängigkeit, die diesen Freystaaten durch den Vertrag von Lüneville verbürgt war. In Hinsicht Hollands ist die Befürchtung des Brittischen Ministeriums durch die spätern Ereignisse vollkommen gerechtfertigt worden. Nachdem er die Schweizer lange gedrückt und belästigt hatte, geruhte der erste Konsul endlich, ihnen eine Verfassung zu geben, ungefähr so, wie sie sich solche selbst gegeben haben würden, wenn es ihnen

frey gestanden hätte. Aber sie sollten sie aus seiner Hand empfangen, und er nahm den Titel: Vermittler der Schweiz, an, gleichsam als hätte er einem Bürgerkrieg vorgebeugt, während das ganze Volk einmüthig gegen die durch das französische Direktorium eingesetzte Regierung war. Wallis ward darauf von der Eidgenossenschaft getrennt, militärisch besetzt und durch die Straße über den Simplon bestimmt, dem Französischen Reich einverleibt zu werden, wie seitdem geschehen ist.

Es sey mit dem Ursprung dieses zweyten Krieges beschaffen wie es will, England setzt ihn seit beynahe 10 Jahren mit immer wachsendem Glück fort, verdient durch eine heldenmüthige Ausdauer, die die Geschichte zu würdigen wissen wird, wenn sie ihr die Unterwürfigkeit fast des ganzen übrigen Europa gegenüber stellt. England ist der Feind, vor welchem der Stern Napoleons erblaßte. England zerschmetterte seine Flotten bey Abukir und Trafalgar, hielt den Lauf seiner Eroberungen in Aegypten, Sicilien, Portugall und Spanien auf.

Bonaparte kehrte anfangs zu seinem alten Lieblingsentwurf, einer Landung, zurück; er verwandte darauf unermeßliche Summen, er beschäftigte sich länger als zwey Jahre damit und gab die Unternehmung nicht eher auf, als bis er sich von ihrer gänz-

lichen Unmöglichkeit überzeugt hatte. Nach so vielen pomphaften Ankündigungen würde er sogar in großer Verlegenheit gewesen seyn, sein Lager bey Boulogne aufzuheben, ohne etwas ausgerichtet zu haben, wenn ihm nicht der österreichische Krieg einen Vorwand dazu gegeben hätte. England zog aus diesen Drohungen den Vortheil, seine Küsten zu befestigen, die es aus einem zu großen Vertrauen auf seine schwimmenden hölzernen Mauern vorher vernachlässigt hatte. Eine Landung läßt sich nur unter dem Schutz einer Flotte bewerkstelligen, die groß genug ist, sich mit den Englischen Geschwadern im Kanal zu messen, und nach so vielen erlittenen Niederlagen, ist die Französische Flagge fast von allen Meeren der Erde verschwunden; die jetzigen Englischen Admirals müssen den unsterblichen Nelson beneiden, der noch Feinde zu bekämpfen fand. Die Ueberlegenheit der Englischen Seemacht an Zahl und an Geschicklichkeit ist so groß, daß ihre Gegner einen Sieg davon getragen zu haben glauben, wenn eins ihrer Geschwader aus einem Hafen entkommen und sich glücklich längs der Küste in einen andern geschlichen hat. Vergebens gebot Bonaparte im Anfang des Kriegs über die Häfen Frankreichs, Hollands und Spaniens; vergebens bemächtigte er sich endlich der Italienischen, Dalmatischen und mehrerer im nördlichen Deutschland; vergebens ließ er eine Menge

Kriegsschiffe auf allen alten und neuen Werften bauen; vergebens hat er eine Matrosenkonscription eingeführt: so lange die Engländer den Krieg ohne Unterbrechung fortsetzen, nicht ermüden, alle wichtige Häfen einzuschließen, haben sie nichts zu fürchten; die französischen Seeleute können sich aus Mangel an Erfahrung nicht bilden, und diese unermeßlichen Vorbereitungen sind wie Schwimmschulen auf trockener Erde.

Die Kaperey konnte natürlich den Engländern in den Europäischen Meeren nur während der ersten Kriegsjahre beträchtlichen Schaden zufügen, in den andern Welttheilen waren die Kaper nur so lange zu fürchten, als Frankreich noch Kolonien besaß. Aber es hat nach und nach alle die seinigen und die holländischen verloren; selbst diejenigen, die am meisten vor einem Angriff gesichert schienen, so daß die Eroberungen dieser Art erschöpft sind.

Bonaparte war also dahin gebracht, gegen den Handel und die Schifffahrt der Engländer einen rein negativen Krieg zu führen, indem er ihre Schiffe und Waaren aus den Häfen Frankreichs und der unter seinem Einfluß stehenden Länder ausschloß. Er predigte diese Maaßregel seit 1800 als ein untrügliches Mittel, England zu zwingen, daß es Frieden unter Bedingungen bitten müßte, die seinem Uebergewicht zur See ein Ziel setzen würden; aber er war damals noch nicht

mächtig genug, um keine Neutralen zu erkennen. Er machte 1806 den berüchtigten Beschluß von Berlin bekannt, und seitdem hat er nicht aufgehört, mit immer größerer Strenge und Ausdehnung sein sogenanntes Continentalsystem durchzusetzen. Er erklärte, daß die Verbote, die er seinen eigenen Unterthanen zu geben für gut finde, für alle Regierungen des Europäischen Continents verbindlich wären, und ließ ihnen keine andre Wahl weiter, als jede Handelsverbindung mit England abzubrechen oder feindlich von Frankreich behandelt zu werden. Ich werde die Ungerechtigkeit, die Thorheit und die traurigen Folgen dieses Systems zeigen, nach einer vorausgeschickten gedrängten Darstellung des Ganges der Kriege, die seit 1805 Europa fast ununterbrochen verwüstet haben.

In länger als vier Jahren nach dem Frieden von Lüneville war der Friede auf dem Continent nicht gestört. Man könnte sich über seine lange Dauer verwundern, wenn man sich nicht die unermeßliche Arbeit Bonaparte's im Innern vergegenwärtigt. Er hatte auf seinem Haupt das doppelte Erbe der Französischen Republik und der alten Monarchie zu vereinigen gewußt, aber er konnte nur nach und nach in vollen Besitz treten. Er mußte sein Ansehn befestigen, die Verschwörungen entdecken und bestrafen, die Trümmer aller Parteyen verschmelzen und

sie durch Allen angebotene Belohnungen in einer glei- chen Knechtschaft vermengen. Es gab noch eine Mey- nung in Frankreich: er mußte, so zu sagen, den menschlichen Geist umwenden lassen, und ihn in eine ganz andre Richtung werfen, als der er bis dahin mit- ten unter Stürmen gefolgt war; dies alles erforderte verwickelte Vorkehrungen. Nachdem er die Gegen- revolution der Dinge vollbracht hatte, mußte er die der Worte machen, und mancher Republikaner, eifri- ger Vertheidiger der willkührlichsten, durch Freyheit und Gleichheit ausgeübten Gewalt, empörte sich noch bey dem bloßen Ausdruck König. Bonaparte trug Sorge, ihn in den Namen Kaiser einzuhüllen, aber um ein gewisses Blendwerk hervorzubringen, bedurfte er des ganzen Gefolges des Königthums. Es gab also eine allgemeine Auferstehung alles dessen, was man auf immer begraben zu haben glaubte. Die Ti- tel, die Ceremonien, die Verzierungen, die verjährten Redensarten sogar, deren sich die Könige in ihren Briefen bedienten, gingen ganz bestäubt aus ihren Gräbern hervor, und nach so vielen vorübergegange- nen Constitutionen, empfing Frankreich zur einzigen bleibenden Constitution die Kaiserliche Eti- kette.

Mitten unter diesen einheimischen Beschäftigun- gen versagte sich Bonaparte nichts von dem, was

seinem Vortheil nach Außen angemessen schien. Er setzte die friedlichen Neigungen Oestreichs und Preußens auf die härtesten Proben. Ein bloßer chronologischer Ueberblick aller Gewalthandlungen, deren sich Bonaparte während des Friedens erlaubte, wird hinreichen, um den wahren Angreifer zu erkennen.

Im September 1802 beraubte ein Beschluß des ersten Consuls den König von Sardinien der Staaten, die ihm noch in Italien übrig waren; ein Senatsbeschluß verordnete die endliche Vereinigung Piemonts mit Frankreich. Im Oktober, nach dem Tode des Herzogs Infanten, wurden auf dieselbe Art die Herzogthümer Parma und Piacenza vereinigt. Man berief sich auf eine geheime im Voraus geschehene Abtretung des Hofes von Madrid. Allein diese Abtretung war nichtig, weil Oestreich beym Abgange des Zweigs der Bourbons, in deren Besitz sie waren, eventuelle Rechte auf diese Herzogthümer hatte.

Frankreich überschritt durch diese Vereinigungen die Alpen, eine der natürlichen Gränzen, die es sich feyerlich selbst vorgeschrieben hatte, um Europa zu beruhigen.

Im May und Junius 1803, unmittelbar nachdem der Seekrieg aufs neue ausgebrochen war, ließ Bonaparte eine Heeresmacht nach Deutschland rücken,

besetzte Hannover, und ließ es für seine Rechnung verwalten. Georg III. hatte den Krieg als König von Großbritanien erklärt und nicht als Kurfürst von Hannover. Er hatte nicht einen einzigen Menschen aus seinen Erbstaaten in Deutschland gezogen, um gegen Frankreich zu dienen. In dem Amerikanischen Kriege war es dieser Macht nie eingefallen, Hannover anzugreifen; der große Friedrich würde es nicht gelitten haben. Preußen, welches Norddeutschland während des ganzen Revolutionskrieges gesichert hielt, hatte ein besonderes Interesse, kein Französisches Heer ins Herz seiner Staaten dringen zu lassen. Das Hannöverische Ministerium nahm seinen Schutz in Anspruch, er ward verweigert.

Der Einfall in Hannover war eine offenbare Verletzung des Friedens mit dem Deutschen Reich; der Kaiser Franz II., als Haupt von Deutschland, war also berechtigt, sich demselben zu widersetzen, den Reichskrieg zu erklären und Gewalt mit Gewalt zu vertreiben, wenn die Vorstellungen ohne Erfolg blieben. Oestreich that keinen Schritt.

Da England sah, daß die Neutralität des Reichs nicht geachtet ward, sperrte es durch eine gerechte Vergeltung die Elbe und Weser: so ward Deutschland, verlassen von den beyden Mächten, die es al-

lein schützen konnten, der Schauplatz von Feindseligkeiten zu Wasser und zu Lande.

Im März 1804 ließ Bonaparte durch eine Truppenabtheilung den Herzog von Enghien auf dem Gebiet des Kurfürsten von Baden aufheben. Ich will mich hier bey dieser Gewaltthat nicht unter andern Gesichtspunkten aufhalten, ich betrachte sie hier einzig als eine Verletzung des Friedens. Selbst wenn man annimmt, daß der Abkömmling des erlauchten Condé ein Unterthan Bonaparte's und gegen ihn schuldig seyn konnte, mußte sich dieser nicht an den Fürsten wenden, in dessen Staaten der Herzog sich aufhielt, und seine Auslieferung verlangen? Hätte die Beobachtung dieser Formen dem Herzog von Enghien Zeit verschafft zu entkommen, so würde der vorgebliche Zweck, das heißt, die Entfernung eines gefährlichen Mannes aus Frankreichs Nähe, eben so gut erreicht worden seyn. Mehrere Regierungen erstrecken wirklich die Gewähr der persönlichen Sicherheit, die sie den Unterthanen schuldig sind, so weit, daß sie Keinen, er sey wer er wolle, jemals ausliefern; ein Fremder, einmal ins Land aufgenommen, kann dort nicht mehr wegen Vergehungen, die er anderswo begangen hat, verfolgt werden. Will man dadurch, eines solchen Schutzes unwürdige Individuen begünstigen? Ge-

wiß nicht: es ist ein edles dem Boden selbst bewilligtes Vorrecht, wie das bey so vielen Völkern geachtete Recht der Freystätte in den Tempeln eine Huldigung gegen die Heiligkeit des Orts war. Es ist schön, allen Menschen zu sagen: Wenn selbst der mächtigste Monarch der Erde euer Feind wäre, betretet unsre heiligen Gränzen und ihr habt nichts mehr zu fürchten. Hätte ein Französisches Heer auf dem friedlichen Gebiet Deutschlands den unbekanntesten Menschen, den größten Verbrecher aufgehoben, so wäre es immer eine feindselige Handlung gewesen, die Genugthuung forderte. Aber die Umstände bey diesem Vorfall waren so empörend, daß Bonaparte dadurch allen gebildeten Völkern seine Verachtung des Völkerrechts und seine Absicht, das menschliche Geschlecht mit Füßen zu treten, laut zu erklären schien.

Was für ein Abstand zwischen diesem wilden Betragen Bonaparte's gegen den Enkel des großen Condé und dem Edelmuth eines Feldherrn, Napoleon's, Nebenkämpfer im Kriegsruhm, aber unter allen Verhältnissen das vollkommenste Gegenstück von ihm. Der Herzog von Enghien kam im Sommer 1799, da Bonaparte noch in Aegypten war, nach Paris, die republikanische Regierung hatte kein Ansehn mehr, und die Partey der Bourbons hoffte

sich zu erheben. Der Kriegsminister, der General Bernadotte, zog damals die Blicke auf sich, sowohl durch den Glanz seines Rufs, als durch die schnelle Entschließung in gefährlichen Lagen, den wahren Charakter der Männer, die zu einer großen Rolle bestimmt sind. Der Herzog von Enghien vertraute ihm durch einen gemeinschaftlichen Freund seinen Aufenthalt in Paris und ließ ihm zu gleicher Zeit den Marschallsstab anbieten, wenn er die Bourbons auf dem Thron wieder herstellen wollte. „Ich kann Ihrer Sache nicht dienen," erwiederte der General Bernadotte, „meine Ehre bindet mich an den Willen des Französischen Volks, aber da der Abkömmling eines Helden, da ein Mensch sich mir anvertraut hat, soll ihm nichts Uebles widerfahren. Der Herzog von Enghien mag also gleich abreisen; denn in drey Tagen dürfte sein Geheimniß nicht mehr das meinige seyn und ich müßte ihn dem Vaterland aufopfern." So findet ein wahrhaft großmüthiges Herz immer das Mittel, die dem Anschein nach widersprechendsten Pflichten zu vereinigen.

Jede Verwendung würde zu spät gewesen seyn, den unglücklichen Fürsten zu retten; Preußen und Oestreich versuchten keine. Schweden und Rußland ermahnten vergebens den Reichstag, die Schmach des Reichs, zu rügen. Diese Ehrensache, worüber

nichts zu berathen war, ward schwach in Ueberlegung genommen und bald ganz und gar niedergeschlagen.

Durch einen Senatsbeschluß vom 18ten May ließ sich Bonaparte zum Kaiser erklären; diese neue Würde ward ohne Schwierigkeit von den Höfen Wien und Berlin anerkannt. Im März 1805 erklärte sich Bonaparte, seit Anfang 1802 erwählter Präsident der Cisalpinischen Republik, zum König von Italien. Es war also nicht allein um die durch den Vertrag von Lüneville verbürgte Unabhängigkeit dieser Republik, die immer nur den Worten nach Statt gefunden hatte, sondern selbst um ihr Daseyn geschehen. Die Cisalpinische Republik beging, nach Versicherung der Zeitungen, diesen politischen Selbstmord aus einer unwiderstehlichen Leidenschaft für ihren Wohlthäter; es war vorauszusehen, daß er bald den andern Republiken in seiner Nähe eine völlig eben so unbegränzte Liebe einzuflößen wissen werde.

Da man die eiserne Krone der alten Lombardischen Könige hervorgeholt hatte, wäre es natürlich und passend gewesen, auch den Namen des Longobardischen Königreichs zu erneuern. Aber der Cisalpinische Freystaat hatte schon den Namen Italienische Republik angenommen. Diese Benennung, größer als ihr Gegenstand, schien ausdrücklich gewählt zu seyn,

um den noch unabhängigen Italienischen Staaten ihr künftiges Schicksal anzudeuten.

Oestreich zögerte, Bonaparte in seiner Eigenschaft als König von Italien anzuerkennen, und das reizte ihn hauptsächlich wider diese Macht.

Im Junius vernichtete Bonaparte die Republiken Genua und Lucca, und verleibte sie dem Französischen Reich ein. Hätte er sich Piemont's, Parma's, Piacenza's, Genua's und Lucca's zum Besten der Cisalpinischen Republik bemächtigt, so wäre sein Verfahren dadurch nicht gerechter gewesen, würde aber wenigstens den Wunsch der Italienischen Patrioten befriedigt haben, die Italiens Wiedergeburt von seiner Vereinigung zu einem Ganzen hofften. Durch die Einverleibung dieser Staaten mit Frankreich verrieth er, daß er keine andre Gränzen dieses großen Reichs erkenne als die seiner Eroberungen, und daß er es in eine Universalmonarchie umgestalten wolle.

Der Krieg brach im Herbst 1805 aus. Nach den vorhergehenden Angaben läßt sich leicht beurtheilen, ob man Oestreich etwas andres vorwerfen kann, als seine zu lange Geduld. Es ist merkwürdig, zu was für erbärmlichen Vorwänden Bonaparte in seinem Manifest (das heißt in seiner Rede an den Senat) seine Zuflucht nimmt, um seinen Angriff zu beschönigen. Er mißt Oestreich ehrgeizige Absichten bey,

aber man muß die Vergrößerungen, worüber er sich beklagt, mit dem Microscop suchen. Ja er ist gezwungen zu gestehen, daß Oestreich seine Erwerbungen Kraft alter gesetzlicher Rechte oder durch Verträge erhalten hat. Mit einer seltnen Unverschämtheit oder einem bittern Spott, wirft er ihm unter andern als eine für die Schweiz gefährliche Vergrößerung vor, daß es sich Meinau, eine kleine Insel im Kostnitzer See, etwa eine halbe Meile im Umfange, habe abtreten lassen, deren Besitz höchstens einen Liebhaber schöner Gegenden hätte reizen können, um darauf einen Englischen Garten anzulegen.

Im Anfang des Kriegs gingen die in Hannover befindlichen Französischen Truppen durch Hessen, um zur großen Armee zu stoßen. Der Kurfürst von Hessen bot dem Könige von Preußen an, sich ihrem Durchzuge zu widersetzen, wenn er ihm seine Unterstützung bey diesem Schritt verspräche. Der König von Preußen rieth ihm davon ab. Wenige Tage nachher gingen eben diese Truppen durch die Preußischen Staaten in Franken. Der König von Preußen, statt gleich die Waffen zu ergreifen, unterhandelte, ließ sich hinhalten durch Freundschaftsversicherungen und trügerische Versprechungen, und erhielt keine Genugthuung für die Verletzung seines Gebiets.

Dieser kurze, aber für Oestreich unglückliche Krieg ward durch den Frieden von Preßburg geendigt. In dem von Lüneville hatte es Entschädigungen erhalten, die jedoch bey weitem für seine verlornen Provinzen nicht hinreichten. Jetzt mußte es alle seine Besitzungen in Schwaben, Tyrol, seine große Vormauer, den venetianischen Staat, und das venetianische Dalmatien, ohne andere Vergütigung, als das Erzbißthum Salzburg, abtreten, das ein Oestreichischer Prinz bereits besaß.

Im Anfang des Kriegs waren die Deutschen Fürsten im Frieden mit Frankreich, aber sie waren nicht seine Bundesgenossen, und konnten es auch, so lange die Deutsche Verfassung bestand, nicht gegen das Reichsoberhaupt und ihre Mitstände seyn. Die des nördlichen Deutschlands blieben neutral unter dem Schutz Preußens; die des südlichen erwarteten den Ausgang. Oestreich hatte Truppen in Bayern einrücken lassen: diese zur Vertheidigung seiner vorliegenden Besitzungen unumgängliche Maaßregel wurde mit völliger Einwilligung des Kurfürsten genommen, der nichts weiter verlangte, als daß ihm gestattet werde, den Anschein der Neutralität zu behaupten, wie der Wiener Hof durch seine Unterhandlungen mit dem Münchner bewiesen hat. Da Bayern endlich sah, daß sich das Glück für die Franzosen erklärte, stellte

es sich unter ihre Fahnen; die Kurfürsten von Baden und Würtemberg folgten diesem Beyspiel. Jetzt sah man die Deutschen sich unter einander erwürgen, nicht in einem Bürgerkrieg, denn sie hatten keine Ursache zum Streit, sondern einzig zum Vortheil fremder Herrschsucht. Man sah Deutsche Fürsten einen verbrecherischen Krieg gegen ihren Kaiser führen, der sie so oft gegen die Eingriffe Frankreichs vertheidigt, und die Schätze und die Bevölkerung seiner Erbstaaten erschöpft für sie hatte. Sie wurden auch reichlich belohnt: Bonaparte vertheilte die Beute von ihrem alten Wohlthäter unter sie, und kaum selbst König, ernannte er die Kurfürsten von Bayern und Würtemberg zu Königen.

So groß auch die Verluste waren, zu denen Oestreich sich durch den Vertrag von Preßburg verstand, so waren sie nichts im Vergleich zu den weitern Folgen. Der Hof von Neapel, seit lange gezwungen, an Frankreich Tribut zu zahlen und Französische Truppen auf seinem Gebiet zu dulden, machte, begünstigt durch diese neue Verbindung, einen schwachen Versuch, das Joch abzuschütteln. Verlassen von seinen Bundesgenossen auf dem festen Lande, dem ganzen Zorn des Siegers ausgesetzt, hatte er weder die Mittel noch den Muth, ihm die Stirn zu bieten, und floh nach Sicilien, einer Freystätte, die ihm Englische Unter-

stützung erhielt. Zwey Brüder Bonaparte's wurden, der eine im März 1806 zum König von Neapel, der andere im Junius zum König von Holland erklärt. Die Ernennung dieser Könige war nur der Form nach von einer Einverleibung der ihnen übergebenen Länder mit dem Französischen Reiche verschieden. Durch ein, zu gleicher Zeit bekannt gemachtes, Familiengsetz maßte sich Bonaparte eine völlige Vormundschaft über seine Brüder und Seitenverwandten an. Kraft dieses Gesetzes schließt die Eigenschaft eines Prinzen vom Geblüt aus der Dynastie Napoleons eine ewige Minderjährigkeit ein; die erste Pflicht eines Königs von der neuen Schöpfung war knechtischer Gehorsam gegen seinen Herrn. Die Krone, der Strahlenkreis, womit Bonaparte die Stirn seiner Brüder oder seiner Bundesgenossen umgeben zu wollen schien, war nur der letzte Ring einer Kette, wovon er das andere Ende hielt, und die er nach Belieben enger ziehen konnte. Die bildlichen Declamationen der Philosophen gegen die Könige als gekrönte Sklaven wurden buchstäblich wahr.

Das Deutsche Reich war noch im Frieden von Preßburg anerkannt, indessen ließ Bonaparte seine Armeen immer in Deutschland, um alle von den

Reichsfürsten selbst gegen ihre Mitstände verübten Gewaltthätigkeiten zu schützen: er ermunterte die Beraubung der Schwächern von den Stärkern; der rechtschaffenen, ihrem Vaterlande ergebenen Unterthanen von den Helfershelfern seiner Herrschaft. Die Beuten der Reichsstädte, des Deutschen Ordens, der kleinen friedlichen Fürsten, überhaupt der Staaten, die den Krieg gegen Frankreich nicht führen konnten oder wollten, dienten, den Rheinbund zu befestigen. Niemand konnte in denselben eintreten, ohne das Gut seines Nächsten genommen zu haben. Zu dieser Zeit ward ein Deutscher Buchhändler, mitten in diesem vorgeblichen Frieden, im Schooße seines Vaterlandes, auf Befehl eines Französischen Kriegsgerichts, erschossen, weil er gewagt hatte, drucken zu lassen, daß Deutschland erniedrigt sey: eigne Art, seine Behauptung zu widerlegen!

Im August erschien endlich das Grundgesetz des Rheinbundes. Setzt man die Verfügungen über die Verfassung bey Seite, die nie ausgeführt wurden, so war es im Grunde nichts weiter, als ein gegenseitiges Bündniß, wodurch Bonaparte den Fürsten die unter seinem Schutz gemachten Usurpationen verbürgte, sie überließen ihm dafür zur Ver-

geltung das Eigenthum und das Leben ihrer Unterthanen, durch das Versprechen, ihm in allen Angriffskriegen beyzustehen, die er noch beabsichtigen konnte.

Die Mitglieder des Bundes vernichteten für ihren eigenen Kopf ihre Verpflichtungen gegen das Reich, Kraft welcher sie ihre Lehne besaßen. Der Kaiser von Oestreich erkannte diesen Schritt durch Verzichtleistung für seine Person auf die Würde eines gewählten Reichs-Oberhauptes und alle damit verknüpften Rechte. Der Vertrag von Preßburg erkannte diese Rechte, aber um sie zu behaupten, hätte man einen neuen Krieg unternehmen müssen. Preußen hatte seit 1795 seine Sache von der des Deutschen Reichs getrennt; es hatte das verderbliche Beyspiel eines Separatfriedens gegeben. Die geistlichen Fürsten, die einzigen, die der Deutschen Sache aufrichtig ergeben waren, hatten durch die Secularisationen ihre Existenz verloren; bey den meisten andern Fürsten wurden die Opfer Oestreichs für das Reich während des langen Revolutionskriegs nur mit Kälte und Undankbarkeit angesehen. Der Beherrscher Oestreichs legte also freywillig diese alte Krone nieder, nach dem Geständniß von ganz Europa, die erste an Würde, die seit fünf Jahrhunderten das Haus Habsburg verherrlicht hatte. Man erinnert sich mit Rührung,

daß Billigkeit und väterliche Sorgfalt für die Unterdrückten die letzten Handlungen der Kaiserlichen Gewalt bezeichneten. Es war leicht, die Schwäche der Deutschen Verfassung zu tadeln, so lange sie noch da war, aber es bedurfte einer traurigen Erfahrung, um den ganzen Umfang der Uebel zu erkennen, die ihr Sturz für Deutschland und Europa mit sich bringen mußte.

Preußens Stunde war gekommen. Endlich war die Geduld seines edlen Königs erschöpft, aber zu spät. Ohne Aufhören rühmte man seine friedlichen Gesinnungen, als den Gipfel politischer Weisheit, man überredete ihn, daß er durch feste Beharrlichkeit bey seiner Neutralität am Ende die Waage des europäischen Gleichgewichts halten würde. Bonaparte war einer der eifrigsten Schmeichler dieses Monarchen, den er seinen natürlichen Bundesgenossen nannte. Preußen blieb unangetastet; die Secularisationen hatten es reichlich für seine Besitzungen jenseits des Rheins entschädigt. Legt man seinen Antheil bey der letzten Theilung Polens hinzu, so sieht man, daß es an Bevölkernng und Hülfsmitteln aller Art stärker war, als zur Zeit Friedrichs des Zweyten. Aber es mußte zuvorkommen, statt zu erwarten; es mußte die Angelegenheit des südlichen

Deutschlands sich nicht fremd halten, Oestreich nicht in seine Erbstaaten hinter dem Inn zurückdrängen lassen, und gemeinschaftlich mit dieser Macht würde es einen Damm aufgeführt haben, stark genug, um die Ueberschwemmungen des Ehrgeizes zurückzuhalten.

Vor allem verderblich für Preußen war das Vertrauen auf seine alten Erfolge. Seit eilf Jahren waren seine bürgerlichen und kriegerischen Einrichtungen auf keine Probe gestellt worden: es merkte nicht die Unzulänglichkeit derselben nach so vielen in Europa bewirkten Veränderungen. Ueberhaupt liegt hier die Gefahr, wovon die Neutralen bedroht werden; die Unthätigkeit während der großen Kämpfe, die alle Federn der menschlichen Natur in Bewegung setzen, vermindert die Thatkraft der Regierungen und Völker. Man sagt, die Neutralen müssen stärker werden, weil die Streitenden sich gegenseitig schwächen. Die Ansicht ist falsch; die Kraft der Staaten besteht weit weniger in Massen, als in der Bewegung, die man ihnen durch Vaterlandsliebe und das kriegerische Ehrgefühl zu geben weiß.

Das preußische Ministerium bewieß nur zu bald, wie weit es von jedem feindlichen Entwurf entfernt

war, indem es sich den hinterlistigsten Vorschlägen des Kabinets von St. Cloud hingab. Die Verletzung seines Gebiets bey Seite setzend, willigte Preußen ein, Landschaften abzutreten, die es mit gutem Rechte besaß und das Kurfürstenthum Hannover zum Austausch anzunehmen, das französische Truppen freylich besetzt hatten, woran der König von England aber noch keinesweges sein Recht aufgegeben hatte. Um seine Hinterlist zu vollenden, unterhandelte Bonaparte über einen Frieden mit der Brittischen Regierung, und erbot sich, Hannover zurückzugeben, während er Preußen aufforderte, es in Besitz zu nehmen. In dem Augenblicke also, da er über diese Macht herfallen wollte, trug er Sorge, sie mit England zu entzweyen. Um sie wegen des Rheinbundes zu beruhigen, schlug er ihr vor, einen nordischen Bund mit den deutschen Staaten, die nicht unter dem erstern mit begriffen waren, zu bilden. Aber da der König von Preußen diese Verbindung zu Stande bringen wollte, nahm Bonaparte die Hansestädte davon aus: er setzte hinzu, daß seine Zärtlichkeit für die Unabhängigkeit der Völker ihm die Pflicht auflegte, alle diejenigen zu schützen, die den Beytritt zur Verbindung verweigerten. Unterdessen blieben die Französischen Heere immer in Deutschland, und näherten sich den Preußischen Gränzen; Preußens

nothwendige Rüstungen, um sich nicht ohne Vertheidigung zu überliefern, wurden als Feindseligkeiten betrachtet; der Krieg brach also aus.

Der Kurfürst von Hessen verlangte, aus Furcht, daß sein Land nicht der Schauplatz desselben werde, von den kriegführenden Mächten das Recht, neutral zu bleiben. Sein Vorschlag ward im Französischen Hauptquartier mit Begierde, im Preußischen mit Kälte aufgenommen. Funfzehn Tage nachher, als er die Neutralität des Kurfürsten anerkannt hatte, beraubte ihn Bonaparte, da er als Sieger ihn nicht mehr zu fürchten brauchte, aller seiner Staaten, und erschwerte diesen zerschmetternden Beschluß durch die verhaßtesten Beschuldigungen. Denkwürdige Lehre für die Neutralen! Der Kurfürst von Sachsen, anfangs freywilliger Bundesgenosse von Preußen, wandte darauf seine Waffen gegen dasselbe, ohne daß es ein anderes Unrecht hatte, als sein Unglück, und ward durch den Königstitel und das Herzogthum Warschau belohnt. Die Neutralität ist in Bonaparte's Augen ein Verbrechen, weil sie eine Handlung der Unabhängigkeit ist; der Abfall hingegen verdient ermuntert zu werden; übrigens ist ein Schritt, der dem Ruf eines Herrschers schadet, allemahl die Einleitung zur Vertraulichkeit mit diesem Menschen, für den Achtung ein Zwang ist.

Wir schreiben hier nicht die Geschichte der Kriege Napoleon's, wir entwerfen vielmehr die seiner Frieden. Es wird also hinreichen, die unmittelbaren Folgen des Friedens von Tilsit zurückzurufen. Die Gründung des neuen Königreichs Westphalen für die Dynastie Napoleon; der Beitritt der meisten norddeutschen Fürsten zum Rheinbunde, das Herzogthum Warschau, der Keim zur künftigen Wiederherstellung von ganz Polen, ein stets bewegliches Schreckbild in den Händen seines Erfinders, das er nach Belieben gegen Rußland oder Oestreich wenden konnte; die Wiederherstellung der Republik Danzig, deren Unabhängigkeit versichert, deren daurende Unterjochung aber vorauszusetzen war, weil sie Frankreich einen Hafen an der Ostsee und einen großen Waffenplatz gewährte; endlich den Französischen Heeren vorbehaltene Kriegsstraßen quer durch die Preußischen Staaten, so daß jetzt keine Schranke bis an die russischen Gränzen ihren Zug aufhielt: dies waren die Bedingungen, die das Kabinet von St. Petersburg in einer unglücklichen Stunde unterschrieb!

Dieser Vertrag ward in der Mitte des Sommers 1807 geschlossen: vor dem Ende des Jahrs hatte Bonaparte zwei Königreiche an sich gerissen, Portugal und Etrurien: eine dritte große Monarchie, Spanien,

hatte er so fest mit seinen Netzen umstrickt, daß er sich seines Fanges bereits sicher glaubte.

Die Besetzung Portugals, eines seit seinem im Jahr 1807 geschloßnen Frieden an Frankreich zinsbaren Königreichs, hatte die Zulassung Englischer Schiffe in seinen Häfen zum Vorwand. Während die französische Regierung den Prinz-Regenten sicher und glauben zu machen suchte, daß die in sein Reich eingerückten Truppen nur die Küsten bewachen sollten, daß er immer als Herrscher Portugals geachtet seyn würde, sobald er Feindseligkeiten gegen England ausübte, klärte die brittische Regierung den Hof von Lissabon über sein wahres Beste auf und veranlaßte ihn sich nach Brasilien einzuschiffen. Bonaparte erklärte in dem hergebrachten Ausdruck: daß das Haus Braganza aufgehört habe zu regieren, aber der Ausgang war ganz anders. Es würde in der That aufgehört haben zu regieren, wenn es geblieben wäre: es wäre verdammt gewesen, ein gefangenes Daseyn auf Gnade des Usurpators hinzuschleppen. Seine ehrenvolle Flucht nach der andern Hemisphäre bewies, daß die äußersten Maaßregeln die klügstea sind, die man gegen einen solchen Feind ergreifen kann, der Tag, wo der Prinz von Brasilien von Lissabon absegelte, war der Anfangspunkt eines neuen Glanzes für diese ehemals berühmte und er-

obernde, aber seit zwei Jahrhunderten herabgesunkene Monarchie. Brasilien ward durch den Aufenthalt des Hofes, durch die Reichthümer und die neuen Bewohner, die daselbst zusammen geflossen sind, belebt; Portugal ward für seinen rechtmäßigen Herrn durch eben die Engländer wieder erobert, die man beschuldigt, ihre Bundesgenossen zu verlassen; und die Portugiesischen Truppen, an den Krieg gewöhnt und von einer neuen Begeisterung durchdrungen, halfen zur Befreyung Spaniens, und werden bald an den Gränzen Frankreichs erscheinen können.

Spanien war zu seinem großen Nachtheil seit eilf Jahren der getreueste und ergebenste Bundesgenosse Frankreichs. Die Französische Regierung verfügte nach ihrem Belieben über die Heere, die Flotten und die Schätze dieses Reichs. Der Hof von Madrid trieb die Gefälligkeit so weit, den nach Portugal bestimmten Truppen den Zug durch sein Gebiet zu erlauben. Die ganze Welt weiß, durch was für Künste die königliche Familie anfangs unter sich getheilt, hernach nach Bayonne gelockt ward, und wie man Ferdinand den Siebenten zur Entsagung zwang, indem man ihm nur die Wahl ließ, zu unterschreiben oder zu sterben. In diesem Beyspiele sollten die Bundesgenossen Bonaparte's das Vorbild

des Schicksals sehn, das er ihnen bereitet, und wovor der größte Eifer, ihm zu dienen, die vollständigste Ergebenheit in seinen Willen sie nicht sichern kann. Aber dieser vernichtende Bundesgenosse verließ sich auf ihre Verblendung, ihre Kleinmüthigkeit, und vor Allem ihre schwankende Lage, da nicht nur die neugeschaffenen Könige, sondern auch die alten verbündeten Fürsten keine andere Stütze als ihn hatten, weil ihre wahren Rechte in den angemaßten Ansprüchen verloren waren. Nach dem Verfahren Bonaparte's in Spanien, konnte Niemand sich weiter schmeicheln, daß er sich selbst bey dem seiner Herrschaft nützlichen Erwerbungen beschränken werde: er zeigte sich entschlossen, die Herrscher den Launen seiner Eitelkeit aufzuopfern. Seit langer Zeit war Spanien ein Reich zu seinen Diensten; die Regierung benutzte die Hülfsquellen desselben nur für seine Rechnung: diesen eben so bequemen als vortheilhaften Besitz wagte er für den Flitterglanz seiner Dynastie, um einen Bonaparte auf den Thron zu setzen, der nach den erlauchten Abkömmlingen der Gothen von den Häusern Habsburg und Bourbon eingenommen war. Wenn man auch zugiebt, daß es leicht war, sich in dem Charakter der Spanier zu irren, so muß man doch allemahl gestehen, daß die Unternehmung in jeder Hinsicht schlecht berechnet war. Man

durfte nicht auf eine allgemeine Zustimmung des Volks in solche durch eine kaum verschleyerte Gewaltthätigkeit bewirkte Veränderung zählen: außer den in Frankreich gefangenen Mitgliedern der königlichen Familie, gab es noch mehrere Prätendenten auf den spanischen Thron: um einen aufgedrängten König auf demselben zu behaupten, mußte also beständig ein französisches Heer in der Halbinsel unterhalten werden, wo die Engländer auf allen Seiten den Mißvergnügten Hülfe bringen konnten. Ueberdies war es klar, daß die Colonien sich bey dieser Gelegenheit frey machen würden, und daß das Gold aus den Minen Potosi's und Mexiko's nicht länger nach dem Mutterlande und von dort nach Frankreich zurückfließen würde.

Aber das Merkwürdigste bey dieser Verhandlung von Bayonne ist, daß Bonaparte in derselben seine wahre Meynung über die Rechte der Völker aussprach, für deren Beschützer sich dieser republikanische Kaiser so oft erklärt hatte. Er behandelte die spanische Nation wie eine Viehheerde, die ihr Eigenthümer an wen er will für eine Leibrente verkaufen kann. Selbst wenn Ferdinands des Siebenten Entsagung zu Gunsten der Dynastie Napoleon freywillig gewesen wäre, so würde sie ohne die Einwilligung des Volks keine Gültigkeit gehabt haben.

Es ist ganz anders mit dem Privateigenthum und politischen Vorrechten. Die Erbherrschaft ist ein rein persönliches Recht, und folglich kann sie nur in der festgestellten Nachfolgeordnung übergehen. Wird diese Ordnung durch das Aussterben oder die Ausschließung einer herrschenden Familie gestört, so verfügt das Volk über den erledigten Thron. Gewiß, Bonaparte ist zu sehr dabey interessirt, um dieses eventuelle Wahlrecht anzuerkennen, denn aus welchem andern Anspruch, als der Vorspiegelung einer Volkswahl, behauptet er, Frankreichs Beherrscher zu seyn.

Es sind beynahe fünf Jahre, seit die ersten aufgestandenen Bauern in Madrid gemordet wurden; in diesen fünf Jahren ist Spanien das Grab der Französischen und verbündeten Truppen, der Schlund für Napoleons Schätze gewesen, und seine Unterjochung ist jetzt weiter entfernt, als je. Dies schöne, durch die Natur so begünstigte Land, ist bis zu einem Grade verheert worden, daß es an vielen Stellen den Anblick einer Wüste darbietet; die Blüthe der spanischen Jugend ist hingemäht, oder schmachtet in einer harten Gefangenschaft, und das alles, damit Joseph Bonaparte, der schon im ruhigen Besitze des Throns von Neapel war, (ohne Zweifel ganz gegen seinen Willen) Ferdinand den Siebenten

auf dem spanischen Throne ersetzen sollte! Läßt sich zweifeln, daß dieser junge Fürst, dessen Fähigkeiten durch eine beschränkte Erziehung gelähmt waren, sich, wenn man ihn hätte regieren lassen, unbedingt unter die Vormundschaft seines mächtigen Bundesgenossen gestellt haben würde? Konnte dieser nicht, wenn er ihn durch seine Rathschläge leitete, die Mißbräuche der Regierung abschaffen, der spanischen Nation ihren alten Wohlstand wiedergeben und sich von ihr anbeten lassen?

Nach dieser allgemeinen Uebersicht der Begebenheiten seit dem Preßburger Frieden, ist nichts Besonderes über die Ursachen des letzten Oesterreichischen Kriegs im Jahre 1809 hinzuzusetzen. Ich möchte diejenigen meiner Leser, die von der Gerechtigkeit und Nothwendigkeit dieses Krieges noch nicht überzeugt seyn sollten, eben nicht auf das Oesterreichische Manifest verweisen. Unter andern Nachtheilen, die die Friedensschlüsse, wodurch man die Rechtmäßigkeit der neuen Französischen Gewalten anerkannte, mit sich führten, hat man sich beynahe in die Unmöglichkeit versetzt, gute Manifeste zu machen. Die Federn sowohl als die Degen waren durch das Andenken eines zu leichten Gehorsams gegen die Umstände abgestumpft. Was nicht ohne Beyspiel war, war nicht ohne Wahrscheinlichkeit: und die geheime

Furcht, daß man gezwungen seyn könnte, wieder dahin zurückzukommen, legte Schonungen und Vertuschungen auf. Nur Ein gutes Manifest konnte gegeben werden, den Kampf-Handschuh auf Leben und Tod hinzuwerfen, zu sagen: „Wir haben in den vorhergegangenen Friedensschlüssen auf Kosten unserer dringendsten Interessen und unserer heiligsten Pflichten unterhandelt, wir haben gegen unsere Ueberzeugung alle angemaßte Rechte dieses Menschen anerkannt, wir haben ihm erlaubt, unter uns, rechtmäßigen Fürsten, zu sitzen: dieser Mensch hält aber nicht Treue noch Glauben; wir rufen die Welt zu Zeugen. Obgleich lange nicht so mächtig, als er, bewaffnen wir uns aufs Neue, weil er uns keine andere Wahl läßt, als zu erwarten, bis er uns vernichten wird, oder ihm zuvorzukommen." Es ist leicht zu bemerken, daß seit der Revolution jeder neue Krieg gegen Frankreich mit unendlich größern Nachtheilen angefangen wurde, als der vorhergehende, und in dem Verhältniß, als die Gefahr sich vermehrte, ward die Hoffnung der Hülfe vermindert. Bonaparte hatte Sorge getragen, die Mächte immer mehr und mehr mit einander zu entzweyen; Preußen war gleichgültiger Zuschauer des Oestreichischen Unglücks 1805 geblieben, Oestreich blieb seiner Seits ruhig bey dem Sturze Preußens im folgenden

Jahre. Die kleinen Stücke von Polen, die Rußland durch den Tilsiter Frieden erhielt, konnten als Entschädigung für die Kriegskosten betrachtet werden. Im Jahre 1809 machte Rußland, lebhaft durch Frankreich gedrängt, einen thätigen Theil am Kriege zu nehmen, nur eine Demonstration, aber im Frieden erhielt es einen beträchtlichen Theil von Gallizien. Jetzt stellen Preußen und Oestreich Contingente gegen diese Macht, und indem sie wirksam zu ihrer Unterdrückung beytragen, bereiten sie sich Gott weiß welche Zukunft!

Alles was wir über die traurigen Folgen der Neutralität, der unzeitigen Friedensschlüsse, der mehr oder weniger offenbaren Mitwirkungen mit Frankreich gesagt haben, beabsichtigt keinen Tadel der alten Regierungen, vor welchen wir die strengste Ehrfurcht hegen. Ihre Lage seit der Revolution, und besonders seit der Thronbesteigung Bonaparte's, war in der That ganz neu und unendlich schwierig. Die erste Erschütterung großer Unglücksfälle übereilte den Friedensschluß; um ihn zu erhalten, mußte man Bonaparte in allem gefällig seyn: ihn zum Feinde zu haben, war eine augenscheinliche Gefahr; seine Freundschaft ist unfehlbar verderblich, aber sie wird es nur mit der Zeit, und er vernachläßigte nichts, um die Augen derjenigen zu verblenden, denen er,

während er ihr Verderben bereitete, schmeichelte. Es ist zu wünschen, daß sich die Continentalmächte eine völlige Vergessenheit für Alles, was unter diesem verderblichen Einfluß geschehen ist, bewilligen, sobald eine von ihnen Beweise giebt, daß sie bestimmt ihre eigne Unabhängigkeit will, verbürgt durch die Befreyung Europa's.

Die Oestreichische Regierung im Jahre 1809, nachdem sie feyerlich die Vaterlandsliebe ihrer Völker aufgerufen hatte, bewies keine Ausdauer. Sie beraubte sich dadurch das Vermögen, aufs neue zu außerordentlichen Mitteln ihre Zuflucht zu nehmen, und diese Abkühlung der Meynung war ein weit wesentlicheres Uebel, als der Verlust einiger Landschaften. Oestreich verlor durch den Frieden von Schönbrun die Gränze des Inn, Salzburg, einen Theil von Gallizien, das Littorale, Stücke von Kärnthen, Krain und Croatien; zwar nur allein diese letzten Länder, unter dem Namen der Illyrischen Provinzen, wurden unmittelbar an das franz. Reich abgetreten, das Uebrige war für seine Bundesgenossen. Aber was lag an einem Strich Landes mehr oder weniger, da die Verhältnisse zwischen den Reichen schon so ungeheuer verändert waren? Selbst während des Kriegs vereinigte Napoleon den Kirchenstaat mit Frankreich, und beraubte die Kirche, die er sich anzuerkennen

stellte, und den ehrwürdigen Greis, der eine Friedens-sendung zu verrichten geglaubt hatte, als er die Krone auf sein Haupt setzte. Bald nachher setzte er seinen Bruder, den König von Holland, ab, weil er nicht gut genug den Zollinspektor nach dem Verbotsystem, das seine Unterthanen an den Bettelstab brachte, abgegeben hatte. Die Holländer, einst die Muster republikanischer Tugenden, Eroberer in beyden Indien, Nebenbuhler Englands, waren so gesunken, daß man ihnen im Angesicht Europa's zu sagen wagte, sie bewohnten einen Boden, der nur eine Anschwemmung französischer oder französisch geworde-ner Flüsse sey, sie müßten daher mit allem Recht Frankreich einverleibt werden. Es ist das erste Mal, glaub' ich, daß geologische Hypothesen als politische Gründe gebraucht sind.

Endlich wurden vereinigt die Hansestädte, diese stets friedlichen, seit lange von Frankreich ausgesoge-nen Republiken, das ihnen einen augenblicklichen Schutz theuer verkauft hatte, nebst den Küsten Deutsch-lands von der Mündung der Ems bis zum Aus-fluß der Trave, und einem großen Gebiet im Innern, zusammengesetzt theils aus den Hannöverschen Staa-ten des Königs von England, theils aus denen ande-rer Fürsten, gegen die Frankreich nie die geringste Veranlassung zur Klage gehabt hatte. Zwey Präfek-

turen wurden dem Königreiche Westphalen entrissen, ohne daß der Bruder Napoleons auf eine andere Weise, als durch den im Moniteur eingerückten Bericht davon unterrichtet worden wäre.

Das ist also das scheußliche Födralsystem, wo alles sich rasch zur Universalmonarchie neigt. Jede andere Einrichtung ist nur vorläufig, das Endziel ist immer die Vereinigung mit dem großen Reich. Dieselbe Politik, die Bonaparte seit 1797 in Italien ausübte, indem er ephemerische Republiken machte und vernichtete, übt er jetzt nach einem größern Maaßstab und mit despotischen Formen aus. Die unter französischem Einfluß beherrschten Völker können lernen, was sie in den Augen des Herrn ihrer Herren gelten, wenn sie die Worte bedenken, die Bonaparte seinem jungen Neffen bei der Einreimung des Großherzogthums Berg sagte: „Erinnert Euch stets, daß ihr die ersten Pflichten gegen mich, die zweiten gegen Frankreich, die dritten gegen das eurer Regierung anvertraute Volk habt.“ Die Beispiele des in Spanien entthronten Zweigs der Bourbons, des in Holland abgesetzten Ludwig Bonaparte lehren die verbündeten Fürsten, daß man vergebens ein treuer Bundsgenosse ist, vergebens durch die Bande des Bluts der neuen Dynastie angehört, daß nichts vor dem allgemeinen Schicksal bewahren kann. Die Begünstigsten

können von Napoleon höchstens die Artigkeit Polyphems erwarten. Da ihm Ulysses ein Gefäß mit köstlichem Wein überreicht hatte, sagte ihm der dankbare Cyklop: „guter Freund, ich will dich zuletzt von deinen Gefährten auffressen.“

Nach dem letzten Unfall Oestreichs, nach der in dem politischen System dieser Macht bewirkten Veränderung durch die zwischen einer Oestreichischen Prinzessin und Napoleon geschlossenen Vermählung, war für den europäischen Continent jede Hoffnung verschwunden, das Joch abzuschütteln, so lange Rußland mit Frankreich einig blieb. Zum Glück für die Welt, verrechnete Bonaparte, verblendet durch seinen Stolz, sich außerordentlich durch den Bruch eines Friedens, der ihm so nützlich war, und den Angriff gegen diese Monarchie, deren bewaffnete Kraft ihn nur als Hülfsmacht und weit von ihren Gränzen bekämpft hatte.

Dreimal hatte Rußland an den Verbindungen gegen Frankreich Theil genommen und immer auf eine großmüthige und uneigennützige Art. Paul I. war durch die Schmeicheleien des ersten Consuls entwaffnet worden: es bedurfte einer tiefern Verstellung um Alexander zu fesseln, diesen eben so menschlichen als hochherzigen Fürsten, den Deutschland seit 1805 als seinen künftigen Befreier begrüßte. Es gelang N.

poleon ihm zu überreden, daß die Hartnäckigkeit der Engländer ihre Seeüberlegenheit zu behaupten, die einzige Ursache aller Uebel der gebildeten Welt sey, daß Frankreich nach dem Verlust seiner Colonien, seiner Schifffahrt und des größten Theils seines Handels wider seinen Willen zu Vergrößerungen getrieben werde, daß man die Freyheit der Meere durch strenge Ausschließung seiner Schiffe und Waaren von den europäischen Häfen von England wieder erobern müsse; daß alsdann das Lästige, was in dem Continentalsystem liegen könne, von selbst aufhören und alle Beschäftigungen des Erwerbs einen neuen Schwung nehmen würden, so lange die Vereinigung der beyden vorherrschenden Mächte den allgemeinen Frieden verbürge.

Seit vielen Jahren hatten die Schreyer im Solde Bonapartes als nahes Resultat der Verbotsmäßregeln gegen England die Stockung seines Handels, den Untergang seiner Manufacturen, das Elend des Volks, den öffentlichen Bankerott, die Empörung und den Umsturz des Staats angekündigt. Nichts von dem Allen bestätigte sich. Bonaparte selbst hatte die übertriebenen Hoffnungen ein wenig niedergeschlagen, indem er diese Katastrophe auf dreyßig Jahre hinausschob. So gut man auch die Küsten durch einen Schwarm von Douaniers bewacht zu haben

glaubte, entdeckte man, daß sich eine Menge englischer Waaren aufs feste Land und selbst nach Frankreich eingeschlichen hatte. Man stellte überall Haussuchungen an, man nahm die Colonialwaaren fort und verbrannte die Erzeugnisse der Manufakturen. Während man mit einem lächerlichen Pomp diese Handels-Autosdafe feyerte, öffnete Bonaparte selbst ein wenig seine Häfen, indem er englischen Schiffen Licenzen gab, um den durch den Ausfall der Zölle verursachten Mangel in seinen Finanzen zu decken, d. h., er bemächtigte sich der Contrebande als eines Kaiserl. Monopols. Rußland hätte also ein Recht gehabt, sich zu beklagen, daß Frankreich seine Verpflichtungen zuerst brach; es hätte noch viele andere Beschwerden aufrechnen können. Es that es nicht, es begnügte sich unter neutraler Flagge einen geringen Theil seiner alten Handelsverhältnisse herzustellen, nachdem es während mehrerer Jahre die außerordentlichen und fruchtlosen Aufopferungen seines auswärtigen Handels fortgesetzt hatte. Uebrigens erwartete es in einer ruhigen und furchbaren Stellung den schamlos ungerechtesten Angriff.

Bonaparte hat kein Manifest über diesen Krieg erlassen: er vertraut zu sehr seinem Glück, um sich noch auf Gerechtigkeit zu berufen. Indessen ist nach seinem eignen Geständniß sein einziger Bewegungs-

grund die Zulassung Englischer Schiffe und Englischer Waaren in die Häfen Rußlands; dieser fürchterliche Kampf auf der einen Seite zwischen den Russen allein, und auf der andern einem Völkergewühl, wie man seit Jahrhunderten nicht unter denselben Fahnen vereinigt gesehen hat, von Deutschen und Italienern von allen Namen, Holländern und Kroaten, die französische Unterthanen geworden sind, Portugiesen und Spaniern, ihrem Vaterland entrissen; dieser verheerende Krieg, der die Jugend des westlichen Europa nach den Gränzen Asiens reißt, dieser heilige Bund — wird die Nachwelt es glauben? — kündigt sich der Welt als einen Kreuzzug gegen den Zucker und Kaffee, Perkane und Musline an. Kann man sich so über das menschliche Geschlecht lustig machen? und wie lange werden die aufgeklärtesten Völker sich geduldig aufopfern, um die Langeweile eines einzigen Menschen auszufüllen, seiner Eitelkeit zu schmeicheln, seinen Durst nach Herrschaft zu stillen?

Aber vielleicht wird man gegen alles, was wir bis jetzt entwickelt haben, einwenden, daß, wenn Frankreichs Politik unterdrückend ist, es die Englands nicht minder ist, und sein Seedespotismus dem Wohl der andern Völker eben so nachtheilig wird, als der Eroberungsgeist, der die französische Regierung be-

seelt. Die grundlosesten Behauptungen, mit Zuversicht unaufhörlich wiederholt, mit Nachdruck eingeprägt, machen zuletzt einen Eindruck auf gedankenlose Gemüther, deren Trägheit sich bey unbestimmten Vorstellungen beruhigt. Wir wollen daher untersuchen, was das Feldgeschrey: Freyheit der Meere bedeutet und beweisen, daß es gar keinen bestimmten Begriff darbietet: und daß, wenn es möglich ist, den Ocean zu unterjochen, es nicht England, sondern Frankreich versucht, so viel seine Ohnmacht zur See erlaubt.

England besitzt gegenwärtig die größte Seemacht, wovon man jemals ein Beyspiel gehabt hat, so daß die aller andern Staaten zusammen genommen die seinige nicht aufwiegen würde. Wenn dies ein Uebel ist, so ist es eins von denen, welche die letztern zwanzig Jahre für Europa herbeygeführt haben: denn im Amerikanischen Kriege machten die vereinigten Flotten von Frankreich, Spanien und Holland England genug zu schaffen und es achtete die bewaffnete Neutralität der drey nordischen Seemächte, obgleich sie seinem Vortheil durchaus entgegen war. Dies Gleichgewicht läßt sich nur durch einen langen Frieden wieder herstellen, während dessen England sich entwaffnet und die Kauffartheyfahrt die Seeleute der andern Völker bildet.

Wir wollen einen allgemeinen Seefrieden annehmen. Niemand, glaube ich, hat die Engländer jemals beschuldigt, daß sie in Friedenszeiten die Schifffahrt irgend Jemands, er sey wer er wolle, gehemmt oder im Geringsten belästigt haben. Keiner hat ihnen noch vorgeworfen, daß sie nicht die unter gebildeten Völkern geheiligten Kriegsgesetze beobachten. Die ganze Frage dreht sich also bloß um ihr Betragen gegen die Neutralen.

Um diesen Gegenstand gründlich zu beurtheilen, muß man die Natur des Seekrieges nicht aus dem Auge verlieren. Er wird hauptsächlich um Handelsvortheile willen geführt: er würde ganz und gar umsonst seyn, wenn es nicht erlaubt wäre, die Handelsschifffahrt des Feindes auf alle mögliche Art und Weise anzugreifen. Dies hat den Gebrauch eingeführt, sich alles Privat-Eigenthums feindlicher Unterthanen auf dem Wasser zu bemächtigen oder es sogar zu zerstören, was in dem Landkriege als eine Grausamkeit verworfen wird!

Von zwey kriegführenden Mächten zur See wird die schwächere natürlich immer geneigt seyn, die Neutralen zu begünstigen, die ihr die wichtigsten Dienste leisten können. Wenn ihre Kauffahrer aus Mangel an hinreichenden Geschwadern um sie zu schützen, in ihren Häfen eingeschlossen sind, werden die Neu-

tralen ihre Geschäftsführer: sie verführen Waaren zwischen dem Mutterlande und den Kolonien, wenn man es fordert sogar zwischen zwey feindlichen Mächten, und die Unterthanen der Macht, die zu ihnen ihre Zuflucht nimmt, verlieren durch diesen Ausweg nur die Vortheile der Fracht und behalten die des Handels.

Es wäre also in einem Seekrieg eine herrliche Sache, neutral zu seyn, wenn die kriegführenden Mächte sich von den vorgeschützten Rechten der Neutralität so weit täuschen ließen, daß sie keine Beschränkung hinzufügten. Ihre Flotten würden sich in fruchtlosem Umherkreuzen ermüden oder dem Feinde höchstens ein Gefecht zur Ehre der Flagge liefern; aber alle Vortheile des Kriegs den Staaten zufallen, die die Gefahren desselben nicht theilen wollten.

Es ist unnütz zur Aufklärung dieses Gegenstandes, zu den Grundsätzen des Naturrechts zurückzugehn, dessen Entscheidungen ohne den Beytritt des bestimmten auf Verträgen gegründeten Rechts oft schwankend und immer unzulänglich sind für so verwickelte Verhältnisse, als die des Handels zwischen gebildeten Völkern. Die Rechte der Neutralität können also nur durch den Streit zwischen den Nachtheilen gegenseitiger Schonung und denen eines Bruchs bestimmt werden. Für die kriegführenden

Mächte kommt es also darauf an, zu wissen, ob sie den versteckten Krieg, den die Neutralen gegen sie führen, einer offnen Fehde vorziehen sollen; für die Neutralen, ob es besser ist, ihre Schifffahrt einigem Zwange zu unterwerfen, oder sie ganz und gar Preis zu geben.

Man gesteht allgemein den kriegführenden Mächten zur See das Recht zu, zu verhindern, daß dem Feinde Kriegsbedürfnisse zugeführt werden; und einen oder mehrere Häfen zu sperren, was im Uebertretungsfall die Wegnahme neutraler Schiffe nach sich zieht. Nur über das Recht, feindliches Eigenthum auf neutralen Schiffen zu nehmen, mithin sie zu durchsuchen und über die Sperrung der Küsten hat sich Streit erhoben.

Während des amerikanischen Krieges stellte die bewaffnete Neutralität den Grundsatz auf, daß die Flagge die Waare bedecke. England wird diesen Grundsatz nie anerkennen und hat Recht es nicht zu thun. Diese Forderung, der Strenge nach durchgesetzt, würde die kriegführenden Mächte nicht allein in Hinsicht auf das, was die Kriegscontrebande betrifft, dem Willen der Neutralen unterwerfen, sondern veranlassen, daß auch in neutralen Transportschiffen Landungstruppen in völliger Sicherheit bis nach den feindlichen Küsten geführt werden könnten.

Die Sperrung einer Küste ist von der eines Hafens nur durch den Umfang der Maßregel verschieden. Hat man die Mittel, warum sollte man nicht auch das Recht haben? Wenn es schwer ist, eine ganze Küste so streng als einen einzigen Hafen zu sperren, so werden die neutralen Schiffe auf ihre eigene Gefahr ein und auslaufen.

Da Bonaparte seine Küsten gesperrt sah, erklärte er durch das Decret von Berlin die Brittischen Inseln selbst in Blokadezustand, wie man in einem Zank eine Beleidigung dem zurückgiebt, der sie sich zuerst erlaubt hat. Die englische Regierung konnte diese kindische Drohung verachten, weil, um sie zu verwirklichen, eine unermeßliche Seemacht erforderlich und diejenige, worüber Frankreich gebot, beynahe nichts war. Sollte sie eine Gegengewalt seyn, so traf sie nur die Neutralen, sie war eine weit stärkere Verletzung ihrer Rechte als alles, was England sich jemals erlaubt hatte. Bonaparte erklärte allen Seestaaten: „ich habe kein einziges Kriegsschiff auf dem Meere, um zu verhindern, daß eure Schiffe nach England gehn, aber ich verbiete es euch. Ich kann die englischen Fahrzeuge nicht abhalten auszulaufen und auf allen Meeren frey zu schiffen, aber ich befehle euch, sie von euren Häfen auszuschließen. Wenn ihr euch nicht alles Verkehrs mit England enthaltet, ist es um euch geschehen; ich

greife euch an, und werde die Waffen nicht eher niederlegen, als bis eure Küsten mit meinen eignen Zöllnern besetzt sind."

Dies war nicht genug. Da es Seestaaten gab, die Bonaparte nicht auf dem festen Lande erreichen konnte, unter andern Amerika, machte er für sie ausdrücklich eine Verfügung folgenden Inhalts: sobald ein neutrales Schiff von Englischen Kriegsschiffen durchsucht wird, auf ihren Befehl in einem englischen Hafen angelegt und Zölle bezahlt hat, ist seiner Flagge denationalisirt, und es wird überall, wo man es ergreifen wird, für gute Prise erklärt.

So bestraft Bonaparte die Neutralen für ihre Schwäche, die sie außer Stand setzt, sich den Anmaßungen der Brittischen Regierung zu widersetzen. Um diese schreckliche Ungerechtigkeit zu beschönigen, sagt er, daß jeder Staat die Pflicht hat, seine Unabhängigkeit zu behaupten. Allerdings: aber es ist eine Pflicht gegen sich selbst, nicht gegen ihn; wer giebt ihm das Recht, Rechenschaft darüber zu fordern? Ueberdieß erstreckt sich eine Verbindlichkeit niemals weiter als die Möglichkeit.

Aus allen diesem ergiebt sich, daß, wenn England die Neutralen bisweilen hart behandelt, Bonaparte durchaus nicht duldet, daß man neutral ist,

und daß er, so viel an ihm ist, bis auf den leisesten Schatten die Rechte der Neutralität zerstört. Da er so gewaltsame Maßregeln ausübt, während seine Geschwader in seinen Häfen eingesperrt sind, was würde er thun, wenn er der Mächtigere zur See wäre?

Das Französische Ministerium hört nicht auf, die Freyheit der Meere als den erhabenen Zweck des Continentalsystems auszurufen: es ist das Losungswort bey jedem neuen Kriege. Nichts desto weniger hat ebendasselbe Ministerium in allen seinen Unterhandlungen mit England den Neutralen nicht einmal die Artigkeit bewiesen, für die Zukunft eine Uebereinkunft zu ihrem Besten vorzuschlagen.

Seit zwanzig Jahren hat man Europa mit Declamationen und Verläumdungen gegen die brittische Regierung überschwemmt, seit zehn Jahren sind die in England herausgekommenen Tageblätter und andere politische Schriften in Frankreich und allen seinem Einfluß unterworfenen Ländern Contrebande; man entstellt die Thatsachen indem man nur verstümmelte Auszüge aus Oppositionsblättern giebt. Wenig fehlt daß man nicht eben so wie man in den französischen Katechismus eine Lehre über die geheiligten Rechte der Dynastie Napoleon eingerückt hat, ihm auch, als

einen Glaubensartikel, einverleibte, daß die Engländer die Tyrannen der Meere und die ewigen Feinde des Continents sind. Wir haben die erste Beschuldigung widerlegt, die zweyte wird vor der Untersuchung der wahren Verhältnisse Englands mit Europa verschwinden.

Man charakterisirt die Engländer als ein Kaufmannsvolk. Dieß kann man sagen, in so weit der Handel eine der Hauptstützen ihres Reichthums und ihrer Macht ist, und ihre Regierung mithin in den öffentlichen Verhandlungen die Handelsvortheile nicht aus dem Auge verlieren darf: aber es ist doch grundfalsch, wenn man zu behaupten wagt, daß der Handel ihre ausschließende Beschäftigung, ihre einzige Hülfsquelle sey, und daß keine andern Elemente in das bewundernswürdige Gebäude ihrer Nationalwohlfahrt eingreifen.

Das Geschäft des Kaufmanns in einem beschränkten Kreise ausgeübt, bringt aus Unfähigkeit oder Abneigung zu andern Beschäftigungen, mit einem Verlangen nach einem den Mitteln unangemessenen Gewinn, den Krämergeist hervor, der mit Recht als egoistisch und einer edlen und uneigennützigen Denkungsart widersprechend, gemißbilligt wird. Aber wenn der Handel von einer großen und aufgeklärten

Nation im Großen getrieben wird, deren gesellschaftliche Einrichtungen das Meisterstück der Vernunft und Erfahrung sind, bey der die Wissenschaften und die Künste, die Gewerbe und der Ackerbau, weit entfernt, vernachlässigt zu seyn, sich in dem Maaße vervollkommnen, als die Handelsberechnungen sich erweitern, dann führt er nothwendig zu edlern Ansichten, und macht weltbürgerlich. Nicht allein um blühend zu seyn, bedarf es des Friedens und der Freyheit, sondern einem vorzugsweise handelnden Volke liegt daran, daß auch die andern dieser Güter genießen. Der Krieg entreißt Hände der Arbeit, während er zugleich eine Menge von Erzeugnissen verbraucht: er macht daher gewöhnlich die beyden kriegführenden Staaten, immer wenigstens einen derselben, arm. Die Freyheit, die Herrschaft billiger Gesetze, mit Ausschluß jeder willkührlichen Handlung, verbürgen das Eigenthum, und auf dieser Bürgschaft ruht der öffentliche und besondere Kredit. Läßt sich denken, daß ein handelndes Volk sich über die Unterdrückung und den Untergang der Nationen freue, mit denen es verkehrt? Es würde keinen Markt mehr finden, denn ein armes Land hat nichts zu verkaufen, und hat nichts, womit es einkaufen kann. Kleine Krämer können Einer auf den Andern eifersüchtig seyn, sich eines Alleinhandels bemächtigen wollen, Waaren aufkaufen, und endlich alle

Mittel anwenden, um sie zu steigern; und in der Politik einiger Staaten ist dieses Uebel des Gewerbes öfters hervorgetreten. Aber solche Kunstgriffe können in der Länge nicht bestehen; in den Handelsbeziehungen der Staaten sowohl als der Einzelnen ist nur das, was im ganzen Umfange des Worts freywillig und auf gegenseitige Vortheile gegründet ist, von Dauer. Wenn ein Volk in den meisten Zweigen menschlicher Thätigkeit den Vorsprung gewonnen hat, wenn seine eben so sichere als kühne Schifffahrt die Erde umfaßt, und die ungeheuren Wege des Oceans so leicht wie die Kanäle im Innern befährt, wenn die köstlichsten Erzeugnisse aller Klimate eben so gut in seinen Häfen zusammenfließen, als die rohesten Grundstoffe: wenn es die Kunst besitzt, den Werth derselben, indem es sie mit einer Dauerhaftigkeit, einer Vollendung und ausnehmender Zierlichkeit bearbeitet, zu verhundertfältigen, und die Vervollkommnung des Mechanismus durch Ersparung der Menschenhände ihm erlaubt, seine Kunsterzeugnisse verhältnißmäßig sehr wohlfeil zu geben, dann sind alle Fortschritte der Verfeinerung, es sey an Umfang oder an Gediegenheit, eben so viele Vermehrungen seines Vermögens. Mit dem Ueberschuß der hervorbringenden Arbeit über den Verbrauch im Innern erwirbt sich ein Volk fremde Waaren, und jemehr Gegenstände es

zum Verkauf hat, desto mehr wird es dafür kaufen können und wollen. Der Geschmack an den Bequemlichkeiten des Lebens, den Genüssen des Luxus, allen Verschönerungen des äußern Daseyns kann sich unter alle Classen verbreiten, vervielfältigen und ins Unendliche verändern; man kann seinen Erfindungen keine Gränze anweisen. Ein Volk, daß diesen Geschmack durch tausend Mittel im höchsten Grade zu befriedigen weiß, kann nur durch den Zuwachs der Bevölkerung und der Wohlhabenheit bei andern gewinnen.

Die Erfahrung mehrerer Jahre scheint zu beweisen, daß England im Nothfall Europa's überhoben seyn kann, obgleich nicht ohne Zwang und Entbehrungen. Die drey andern Welttheile sind seinen Handelsberechnungen, seinen Niederlassungen, selbst seinen Eroberungen, wenn es deren, um jene und diese zu behaupten, bedarf, offner als je. Wir wollen nicht läugnen, daß die Europäischen Verbindungen nicht auch sehr wichtig für England sind, aber sie sind es nur so lange Europa bleibt, was es bis jetzt gewesen ist: der bewundernswürdige Vereinigungspunkt der Aufklärung und geistigen Vervollkommnungsfähigkeit, die in einem verhältnißmäßig kleinen und und von der Natur wenig begünstigten Raume die zahlreichste und durch das Uebergewicht des Geistes

mächtigste Bevölkerung zusammengedrängt hat. Aber erlischt durch diese fürchterliche Gleichmachung, womit alle Staaten bedroht sind, der Schwung der Nationalcharaktere in einer maschinenartigen Einförmigkeit, stürzt der übermüthigste und gemeinste Despotismus Europa in Elend und Barbarey, so ist es nur ein elender Winkel unserer Erdkugel, mit dem es nicht der Mühe verlohnt, sich abzugeben: und England, wie die Arche mitten in der Sündfluth sich auf dem Wasser erhaltend, würde große Entschädigungen finden, wenn es seine Anstrengungen auf die großen und herrlichen Länder Asiens richtete, wo die Bildung durch ihr Alter stehend geworden ist; auf andere noch jungfräuliche Gegenden in Afrika, Amerika und im stillen Ocean, wo die verschwenderische Natur nur die ordnende Hand des Menschen erwartet. Wir müssen nicht vergessen, daß schon ein Europa jenseits des Oceans vorhanden ist; unsre Sprachen, unsre Sitten, unsre Aufklärung sind dorthin getragen: dieses amerikanische Europa ist nur erst im Werden, weil es vernachlassigt oder schlecht verwaltet ist; der Theil, der sich unabhängig gemacht hat, hat sich mit einer bewundernswürdigen Schnelligkeit entwickelt. Giebt es keine glücklichere Zukunft für uns Europäer, so wird bald die kräftige Jugend des neuen Europa die Abgelebtheit des Mutterlandes beschä-

men. In mehrern Bundesländern Frankreichs werden Entwürfe zur Auswanderung nach der andern Hemispähre als Staatsverbrechen behandelt, während die englische Regierung durch die Weisheit ihrer Gesetze in wenig Jahren einen Verbannungsort für Verbrecher in eine blühende Colonie umgewandelt hat. Kann man verkennen, was solche Zeichen bedeuten?

Weit entfernt, daß England seine Rechnung dabey finden sollte, die Unruhen anzuschüren und die Uneinigkeiten des festen Landes zu verewigen, liegt ihm daran, daß Europa nach zwanzig Jahren der Zerfleischung endlich des Friedens genieße, aber eines Friedens, gesichert durch die Festigkeit der Regierungen und die wiederhergestellten Bollwerke der Unabhängigkeit eines jeden Staats. Man sage nicht, daß das Englische Ministerium eine von dem Besten des Volks getrennte Politik befolgt; das ist durch die Brittische Verfassung unmöglich, kraft welcher die Regierung immer den Wünschen der aufgeklärten Mehrheit nachgeben muß. England setzt den Krieg mit unermeßlichen Opfern fort; es könnte den Frieden durch einen Federstrich erkaufen, wenn es das gegenwärtige Unterdrückungssystem, als den neuen Codex des europäischen Völkerrechts unterzeichnete. Es würde daraus die größte Muthlosigkeit für die

Mächte, die noch stehen, und für die Völker hervorgehen, die zu ihrem Verdruß durch ihre Fürsten an den Siegeswagen des allgemeinen Vergewaltigers geschmiedet sind. England, jedem Eroberungsentwurf in Europa, ungeachtet der verführerischen Gelegenheiten, die sich dargeboten haben, fremd, ist seinen Verbindlichkeiten immer treu, immer beeifert geblieben, diejenigen von seinen Bundesgenossen zu unterstützen, die sich selbst nicht aufgaben. Wie es muß, streitet es zugleich für sein eignes Heil, aber wir müssen aufrichtig gestehen, daß es auch mit einer edlen Aufopferung für die Europäische Sache kämpft.

Die Behörden Bonaparte's, als bestallte Vertheidiger dieses allgemeinen Bannspruchs gegen den englischen Handel behaupten, daß er zum Vortheil des innern Verkehrs und der landwirthschaftlichen und verarbeitenden Gewerbsamkeit des festen Landes gereichen muß: sie stützen sich auf die Menge Verbotsgesetze gegen die Einfuhr aus der Fremde, die England selbst hat. Zuerst muß man bemerken, daß auch die Ausfuhr durch das Continentalsystem vernichtet ist, da sie nach England durch das Sperrungsdecret untersagt wird und es keine Seemacht giebt, um die übrige Schifffahrt der Länder, die mit ihm in feindseligem Verhältniß stehen, zu schützen. Der Landtransport

nach großen Entfernungen ist so kostbar, daß er den Absatz von vielen Producten ganz unmöglich macht, und die Canäle, die die auswärtige Schifffahrt ersetzen sollen, sind bis jetzt nur prächtige Entwürfe. Endlich, die Verbote in Hinsicht auf die Einfuhr, die mit den angemessenen vorsichtigen Modificationen gegeben werden, können eine gute Wirkung haben, wenn in einem Lande schon ein fortschreitendes Regen der Gewerbsamkeit und des Wohlstandes Statt findet. Denn es ist sichtlich, daß disponible Capitale oder wenigstens Ersparungen erforderlich sind, um den Ackerbau und die Benutzung der Naturerzeugnisse zu verbessern, um Manufacturen zu gründen und zu vervollkommnen; nichts von dem Allen läßt sich ohne große Vorschüsse machen. Aber wenn die einst so wohlhabenden Seestädte durch die Sperrung ihrer Häfen ganz herunter gesunken sind, wenn jede Art der Betriebsamkeit durch die Last der Auflagen vernichtet ist, wenn der Krieg, weniger verschwenderisch mit dem menschlichen Leben als je, die Bevölkerung beständig vermindet und jährlich einen großen Theil der Jugend nützlichen Arbeiten entreißt, dann kann das plötzliche und allgemeine Verbot der Einfuhren, woran man sich seit langer Zeit gewöhnt hatte, nur zu traurigen Folgen führen. Die einheimischen Manufacturen, von der Concurrenz befreyt, werden theure und schlechte

Erzeugnisse liefern: eine künstliche Theurung, ohne Verhältniß zu den Erwerbmitteln, erstreckt sich auf alle Waaren: jedermann, da er die gewohnten Genüsse nicht mehr erhalten kann, wird sich zu Entbehrungen entschließen: die Abnahme des Verbrauchs wird den Ertrag der indirecten Abgaben vermindern und die Regierung zwingen, den Tarif derselben zu erhöhen, oder, wenn es möglich ist, neue zu erfinden, das Elend und die Entvölkerung werden in einer fürchterlichen Steigerung zunehmen. So verarmen Frankreich und alle seinem Einfluß unterworfenen Länder augenscheinlich. Man vergleiche das jetzige Holland mit dem, was es vor 1795 war! Nach allem, was es gelitten hatte, versetzte ihm die Vereinigung mit Frankreich den letzten Streich durch den öffentlichen Bankerott, denn so muß man die Reduction der Nationalschuld auf ein consolidirtes Drittel, nicht in Hinsicht der Capitale, sondern der Zinsen, nennen. Achtzehn Jahre waren hinreichend, um den in mehr als zwey Jahrhunderten durch die Weisheit und die bürgerliche Energie, durch die Sparsamkeit und Handelsthätigkeit aufgehäuften Reichthümer zu zerstreuen. Das nördliche Deutschland, im Ganzen mehr durch eine sorgfältige Cultur als durch die Fruchtbarkeit des Bodens ausgezeichnet, hatte durch aufgeklärte Regierungen und einen langen Frieden eine hohe Stufe des

Wohlstandes errungen. Seit vierzig Jahren war dies Land kein Kriegsschauplatz gewesen, es blieb sogar ruhig während der Kriege der Revolution bis 1806. Die Hansestädte waren blühender als je, weil der aus Holland vertriebene Handel sich großen Theils nach ihren Mauern flüchtete. In dem Zeitraum von sechs Jahren, vom preußischen Kriege anzurechnen, oder neun, seit der Besetzung Hannovers, ist das ganze nördliche Deutschland bis in den Grund verheeret worden. Ein genauer Rechner erbietet sich zu beweisen, daß ungeachtet der vorgeblichen Blüthe der Finanzen, womit sich Bonaparte's Minister brüsten, sich ein Ausfall in seinen Einnahmen findet, den er beständig durch kriegerische Unternehmungen zu decken gezwungen ist, weil er seinen Kriegsstaat nicht zu vermindern wagt und ihn nicht mit den Mitteln seines eigenen Schatzes unterhalten kann. Dem sey wie ihm wolle, so ist gewiß, daß er nicht nur die Kunst, seine Heere auf Kosten des Feindes zu unterhalten in Regeln gebracht und bis zum höchsten Punct vervollkommnet hat, sondern sie selbst in den Zwischenzeiten des Friedens nicht wieder nach Frankreich zurückkehren läßt. Die glücklichsten Bundesgenossen sind diejenigen, durch deren Staaten seine zahlreichen Schaaren nur durchziehn; andere müssen für alle ihre Bedürfnisse und selbst für ihre Ueppigkeit während eines langen Auf-

enthalts sorgen. Besonders trägt er Sorge, irgend ein, den Erpressungen hauptsächlich Preis gegebenes Land zurückzuhalten, bis sein Schicksal bestimmt entschieden werde; wenn durchaus nichts mehr herauszudrücken ist, alsdann vereinigt er es mit dem großen Reich, oder macht es großmüthig irgend einem Bundesgenossen zum Geschenk. Die glücklichen Bewohner Schwedens, die nie von einem Heer Bonaparte's ihren vaterländischen Boden überschwemmen sahen, können sich nicht vorstellen, was solche Freunde kosten; mancher kleine Strich Deutschlands kann darüber wohl beglaubigte Angaben und Rechnungen aufzeigen, deren Betragen in der That allen Glauben übersteigt.

Die eingefleischten Anhänger Napoleons werden noch sagen, daß diese vorübergehenden Uebel aus dem Widerstand gegen seine großen welterneuernden Entwürfe entspringen und daß die Völker sich deswegen nur an ihren alten Regierungen halten müssen, daß man aber einmal dem Bundessystem Frankreichs angeschlossen, den Vortheil hat, den Krieg von seinen Gränzen entfernt zu sehn und daß man unter dem Schatten dieses mächtigen Schutzes schnell seine Verluste wieder gut macht. Allein, wie kann man sich an der Seite eines so unermüdlichen Ehrgeizes erholen? Napoleon verlangt von seinen Bundesgenossen,

wie von seinen Unterthanen Geld und Menschen, und wieder Menschen und Geld. Seine Forderungen sind nicht nach ihren Mitteln, sondern nach seinen stets dringenden und stets ungeheuern Bedürfnissen abgemessen. Es liegt nicht in seinem Charakter, etwas zu schonen, um sich die Dauer desselben zu sichern: er kennt keine Zukunft jenseits seiner nächsten Unternehmung.

Die verbündeten Fürsten sind also genöthigt, stets eine Kriegsmacht außer Verhältniß mit der Bevölkerung und den Einkünften ihrer Staaten auf den Beinen zu halten. Statt daß Bonaparte's Truppen umsonst bey ihnen leben, bleiben sie mit der Besoldung der ihrigen und allen Kosten belastet, während diese Truppen in den entferntesten Kriegen gebraucht werden, die ihr Vaterland gar nichts angehen. Die Beyträge jedes Staates sind dem Anschein nach bestimmt: wozu dient dies aber, wenn der Wille des Herrn hinreicht, um sie zu verdoppeln oder verdreyfachen zu lassen? Endlich ist nicht verabredet, daß die Verbündeten eine bestimmte Zahl von Menschen ein für alle Mal während jedes Kriegs stellen, im Gegentheil, in dem Maaß, als das feindliche Schwert die Krieger niedermäht und Krankheiten unter einem fremden Himmel sie fortraffen,

müssen die Lücken ausgefüllt werden: und wie man vorzüglich verschwenderisch mit Hülfstruppen ist, so verschlingt in seiner ungeheuern Tiefe dieser Schlund alles, ohne daß es in die Augen fällt.

Da diese Angriffsverbindung zwischen dem großen Reich und Staaten des ersten nnd zweyten Ranges, ganz auf Kosten dieser, ganz zum Vortheil des Mächtigen ist, so darf man den Völkern keine Stimme in ihren eigenen Angelegenheiten erlauben. Mithin müssen die Vasallen-Könige in ihrem Reiche eben so unabhängig seyn, als es ihr Herr in Frankreich ist, und Bonaparte hat sie dazu gemacht.

Seit Ludwig XIV. waren die Franzosen gewohnt, den Ton in Europa anzugeben. Der Glanz dieser Regierung, berühmt in den Wissenschaften wie in den Waffen; die Allgemeinheit der Französischen Sprache, die von ihm anhebt; die bewegliche Abgeschliffenheit ihrer Sitten: alles kam zusammen, um Frankreich die freywillige Huldigung der Nachahmung von ganz Europa zu verschaffen. Dieses Uebergewicht in Europa, obgleich es unter der Regentschaft und Ludwig XV. dadurch nichtig geworden war, daß es den sittlichen und religiösen Unglauben eben so leicht überall in die große Welt

einführte, als die Veränderungen des Haarputzes und des Kleiderschmucks, war doch dem Erfolg der Revolution nichts desto weniger sehr vortheilhaft. Frankreich wollte damals Europa, der ganzen Welt Pariser Moden in der Politik geben; und wie war es möglich, nicht mit Entzücken die in dem Sitz des guten Geschmacks zugestutzten Verfassungen anzunehmen! Daß die Regierungsformen dem Charakter, den Eigenschaften, den Gewohnheiten jeder Nation, den örtlichen Verhältnissen jedes Landes angemessen seyn müssen, daß kein plötzlicher, unvorbereiteter Uebergang eine dauernde Wirkung hervorbringen kann; diese so ausgemachten Wahrheiten, daß sie sich dem bloßen gesunden Menschenverstand aufdrängen, wurden von den Abgesandten der Revolutionspropaganda verkannt. Sie wollten dem ganzen menschlichen Geschlecht die Segnungen ihrer neuen gesellschaftlichen Ordnung oder Unordnung mittheilen, ohne sie vorher selbst gekostet zu haben. Anfangs berief man überall Nationalversammlungen; darauf gebahr das Directorium in Luxemburg kleine Directoriums, das Cisalpinische, Batavische und Helvetische: späterhin gab es einen Präsidenten oder Großpensionär nach Art des ersten Consuls; endlich ist gegenwärtig überall eine unumschränkte Monarchie, und wenn es sich thun läßt, die Dy=

nastie Napoleon nothwendig. Diese Erscheinung war bis jetzt in Europa unbekannt: die Monarchien, die für die am wenigsten beschränkten galten, waren es noch auf tausend Weisen, durch den Einfluß des Adels und der Geistlichkeit, durch die alten Gewohnheiten, die man nicht zu brechen wagte, durch den Wetteifer der freyen und edeln Ansichten, der im achtzehnten Jahrhundert bey allen Regierungen Statt fand, durch die Gewalt der Europäischen Meynung, endlich durch die Druckfreyheit, die, wenn sie an einem Ort unterdrückt ward, sich in den benachbarten Staat flüchtete. In Frankreich haben die Gleichmacher im Namen der republikanischen Gleichheit den Weg für den Despotismus geebnet; nur der Thron erhebt sich über den Staub; die neuen Vorrechte und Rangunterschiede sind bloße Schattenbilder, die ihr Erfinder ins Nichts zurücktreten lassen kann. Bonaparte's Herrschaft besteht aus zwey Grundstoffen: den durch eine methodische Anwendung bleibend gemachten revolutionären Maßregeln, und den wieder aufgeweckten und vervielfältigten Mißbräuchen des Königthums. Es gab in Frankreich Eine Bastille, er hat ihrer acht errichtet; alles ist in diesem Verhältniß. Man hat sich an der Ueppigkeit des alten Hofes geärgert, sie war mäßig, verglichen mit dem Sardanapalismus des

neuen. Die Könige seiner Schöpfung haben ihm in dieser Hinsicht nachgeahmt: in dem Bewußtseyn, daß es ihn an sittlicher Würde fehlt, glauben sie auf den großen Haufen durch äußern Pomp einen Eindruck zu machen.

Wir wollen das, was bisher gesagt ist, noch einmal kurz zusammenfassen: die untrüglichen Folgen des Continentalsystems für jeden Staat, der sich ihm hingiebt, sind der Untergang des Handels und der Gewerbsamkeit, erdrückende Auflagen, der Umsturz aller verfassungsmäßigen Formen, ihrem Vaterlande fremd gewordne Heere, stets bereit, die Waffen gegen ihre Mitbürger zu kehren, ewige eben so kostbare als mörderische Kriege zum Vortheil Andrer: Fürsten unfähig zu beschützen, mit einer unbegränzten Macht versehn, ihre Unterthanen zu bedrücken, und ihrer Seits voll Furcht und Zittern vor dem Herrn; endlich mitten unter Schrecken, Elend und Schande die Verpflichtung Triumphsäulen zu errichten und Lieder der Schmeichelei zu singen.

Ich werde zum Schluß dieser Schrift noch einige Bemerkungen über die Frage wagen, welches die sichersten, vortheilhaftesten und ehrenvollsten

Maaßregeln sind, die Schweden unter den gegenwärtigen Umständen ergreifen kann. Ich werde wagen, sag' ich, weil sich ein Privatmann nur mit außerordentlicher Vorsicht erlauben darf, den Absichten der Regierung vorzugreifen: denn übrigens ist die Antwort leicht und einfach; nur die Gewohnheiten und Nationalvorurtheile können die Klarheit derselben verdunkeln.

Die Verbindung mit dem jetzigen Frankreich oder richtiger mit Napoleon führt die Nothwendigkeit mit sich, in alle Grundsätze des Continentalsystems einzugehen. Ich vermuthe nicht, daß man alles, was ich über diesen Gegenstand entwickelt habe, mit dem alten diplomatischen Gemeinsatz wird widerlegen wollen, daß Frankreich Schwedens natürlicher Bundsgenosse sey. Ist es noch dasselbe Frankreich, dasselbe Schweden, dasselbe Europa, auf deren Verhältnisse sich dieser Spruch bezog? Sonst gab Frankreich Hülfsgelder, jetzt verlangt es Tribute, sonst hatte Frankreich eine große Seemacht, es konnte kräftig die schwedische Flotte und Schifffahrt unterstützen, im Fall eines Angriffs von Seiten Englands: sonst war Frankreich von Schweden durch eine Menge zwischen beiden belegenen Staaten getrennt; jetzt ist es sein Nachbar, indem es

schon eine Ecke ander Ostsee besitzt und nach Willkühr über Dänemark verfügt; sonst war Frankreich von den Europäischen Mächten am engsten mit der Pforde verbunden und konnte durch seinen Einfluß eine für Schweden nützliche Diversion im Fall eines Bruchs mit Rußland bewirken, jetzt gränzt Frankreich an die Türkei, und seine Eroberungsentwürfe auf dieser Seite sind nicht zweideutig. Wie alles seine Gestalt verändert hat, ist auch der Sinn dieses Ausdrucks: natürlicher Bundsgenosse nicht mehr derselbe. So lange es noch irgend ein Gleichgewicht gab, richtete sich das Mißtrauen hauptsächlich gegen die Nachbaren. Die Staaten, zwischen denen die Entfernung Reibungen verhinderte, aber die sich doch mehr oder weniger indirect unterstützen konnten, wurden für natürliche Bundsgenossen gehalten. Jetzt da eine revolutionäre Politik zwei Drittel des Continents unterjocht hat und sich bemüht, das was noch auf Recht steht, umzustürzen, müssen alle Staaten, die ihre Unabhängigkeit behaupten, durch die Auflösung des Französischen Bundssystem befestigen wollen und können, sich enge vereinigen, sie mögen Nachbarn oder an die äußersten Gränzen Europa's versetzt seyn, und was sie auch für alte Verhältnisse und selbst für Streitigkeiten gehabt haben mögen. Sie

müssen die Eifersucht, die Ansprüche, die Rache vergessen, um mit allgemeiner Uebereinstimmung an ihrer Wohlfahrt in einer so dringenden Gefahr zu arbeiten. Aber da es Leute giebt, die in einer ganz verschiedenen Vergangenheit, auf die Gegenwart vollkommen anwendbare Regeln zu finden glauben, da man Vorurtheile in dem Kopfe derjenigen, die lieber die ihnen in ihrer Jugend eingeprägten Lehren wiederholen, als beobachten und nachdenken, gleichsam versteinert wiederfindet, so mag man sich doch die Mühe geben, die Geschichte der Verbindung zwischen Schweden und Frankreich zu untersuchen und man wird sehen, daß ersteres niemals eine reiche Frucht daraus gezogen hat. Im siebzehnten Jahrhundert hat Frankreich durch Hülfsgelder wirklich Gustav Adolph zur Ausführung des Kriegs unterstützt, der für die Schweden so rühmlich war, aber diese Unterstützungen waren immer kärglich, das französische Ministerium war eifersichtig auf ihre Erfolge, und in den westphälischen Friedensverhandlungen wandte es alle mögliche Ränke an, um Schweden um die Vortheile zu bringen, die seine Anstrengung verdient hatten. Einer der achtungswürdigsten Schwedischen Staatsmänner, der Kanzler Oxenstjrna hat 1692 eine Denkschrift geschrieben, worin er mit Kraft und durch die scharfsinnigsten

Gründe von einer Verbindung mit Frankreich abräth. *) Damals war doch die glänzende Zeit Ludwigs XIV.

Dieß wird hinreichen, um unsern Lesern zu beweisen, daß selbst von Alters her die Meinungen aufgeklärter Männer in Schweden nicht so ganz einstimmig über das System, das man in Rücksicht auf Frankreich befolgen müßte, gewesen sind. Aber, wir wiederholen es, die Umstände, worin sich Europa befindet, sind so außerordentlich und unerhört, daß alle Schlendriansdiplomatik übel angebracht ist.

Schweden hat daß Recht neutral zu bleiben. Indessen wir haben gesehen, daß Napoleon keine Neutralität anerkennt, daß er alle diejenigen, die ihn nicht in seinem negativen Krieg gegen England unterstützen, als Feinde betrachtet. Wenn er für den Augenblick die Neutralität eines Staats nicht hindern kann, so wird er es ihm gedenken, die erste Gelegenheit ergreifen sich zu rächen und denselben in eine solche Abhängigkeit stürzen, aus der er sich niemals erheben kann.

---

*) Sie ist eingerückt, in Recherches sur les alliances entre la Suède France par Rousset, 1745.

Seine Unabhängigkeit behaupten zu wollen, ohne bestimmte Bande mit den gegen Napoleon verbündeten Mächten zu knüpfen, würde heißen, sich seine Rache zuziehen, und sich zu gleicher Zeit absondern. Auf der andern Seite, was müßte geschehen, um ihn zufrieden zu stellen? Hermetisch den Engländern seine Häfen verschließen und sich dadurch folglich der Gefahr aussetzen, sie gesperrt zu sehen, sich nicht nur des Vortheils des gegenseitigen Waarenaustausches zwischen Schweden und England, sondern auch der Möglichkeit aller Schifffahrt, jedes auswärtigen Handels berauben, als Staatsverbrecher die Küstenbewohner behandeln, die aus Mangel an andern Hülfsquellen versuchen würden sich so strengen Verfügungen zu entziehn; die Einkünfte des Staats wie die Unterthanen vermindern, sich endlich der Hungersnoth durch die Hindernisse aussetzen, wodurch die Engländer die Getreidezufuhr aus der Ostsee und die Küstenfahrt erschweren können: diese Opfer verlangt Napoleon von Schweden für eine unbestimmte Zeit, ohne es eine andere Vergeltung hoffen zu lassen, als von Zeit zu Zeit ein majestätisches Zeichen seines Beifalls. Diese Forderungen sind so empörend, daß den Vortheil bei Seite gesetzt, das bloße Gefühl der Nationalwürde bewegen muß, sie zurückzuweisen.

Um mit eigenen Augen zu sehen, was es eine Seemacht kostet, Bonaparte zum Freund zu haben, dürfen die Schweden nur einen Blick auf ihre Nachbarn, die Dänen, werfen. Ich habe die Angelegenheiten Dänemarks übergangen, weil sie in dem allgemeinen Gang der Begebenheiten nur eine untergeordnete Wichtigkeit haben. Man hat die Neutralität, zu der sich diese Regierung seit dem Anfang der Revolutionskriege bekannt hat, als eine sehr weise Politik gerühmt. Sie war doch nur eine schlechte kaufmännische Speculation. Ganz unempfindlich gegen die Umkehrungen Europa's hatte Dänemark nur die augenblicklichen Vortheile seines Handels im Gesicht, ohne zu bedenken, daß der Fall so vieler Staaten bald alle Grundstützen seines Daseyns umstürzen würde. Die Sache ist, daß Dänemark, nachdem es den vereinigten Mächten viel Böses zugefügt hatte, sich am Ende selbst vielleicht unersetzliche Uebel zuzog. Die Brittische Regierung, die lange Zeit eine Neutralität ganz zu ihrem Nachtheil geduldet hatte, sah sich endlich genöthigt, Vorsichtsmaaßregeln zu ihrer Sicherheit in einem Kampf zu nehmen, den sie gegen so viele Feinde bestand. Sie begnügte sich jedoch, Dänemark durch die Wegführung seiner Flotte zu entwaffnen: es ließ das schon eroberte Seeland räumen, das es leicht durch seine Land- und Seemacht behaupten konnte, und es

führt fortdauernd den Krieg gegen die Dänen mit der Mäßigung, die es als Grundsatz angenommen hat, wenn es von schwächern Staaten, auf Anstiften der Französischen Politik feindlich behandelt wird.

Der König von Dänemark hatte zu dem Reichskriege von 1792 bis 1801 niemals den Beytrag gestellt, wozu er in seiner Eigenschaft, als Mitglied des deutschen Reichs verpflichtet war. Im Gegentheil haben die Dänen sich mit der verhaßten Rolle belastet, die Ketten Deutschlands fester zu schmieden, indem sie Truppen gaben, um den unglücklichen Schill zu erdrücken. Ohne dem Rheinbunde beyzutreten, betrug sich der König von Dänemark wie die Mitglieder desselben, und vernichtete für seinen eigenen Kopf die Obliegenheiten, die er als Herzog von Hollstein hatte, hob die Vorrechte seiner Hollsteinischen Unterthanen auf, und unterwarf sie den unumschränkten Gesetzen seiner Monarchie. Weder die Entsagung des Oberhauptes, wovon die einzige Folge einer neuen Wahl seyn mußte, noch die gewaltsamen Handlungen einiger ungehorsamen Fürsten, konnten das deutsche Reich vernichten; es war, es ist da, dem Rechte, wenn nicht der That nach, und die Zeit wird kommen, wo das Volk seine Einsprüche gegen so viele schändliche Anmaßungen wird geltend machen können.

Das Dänische Ministerium betrachtete in einer traurigen Verblendung die Deutsche Sache immer als ihm ganz fremd und gleichgültig für die Sicherheit des Staats. Es dauerte nicht lange und es ward aus seinem Wahn gerissen. Seit dem Frieden von Tilsit, herrsche Napoleon im Norden von Deutschland; indessen man konnte sich noch schmeicheln, er werde den Theil Hannovers, der an Dänemark gränzt, sich als ein Mittel der Unterhandlung mit England vorbehalten und beym Frieden vielleicht zurückgeben. Diese Hoffnung verschwand: durch die förmliche Einverleibung Hannovers stießen die Gränzen des französischen Reichs mit Dänemark an einander, und entlich damit seine Absicht nicht zweideutig sey, dehnte Bonaparte seine Gränzen durch einen nicht sehr breiten Landstrich bis zur Ostsee aus. So fanden sich die Provinzen der Dänischen Monarchie, die ans feste Land stoßen, die Herzogthümer Hollstein und Schleswig und Jütland gleichsam von Frankreich eingeschlossen und können ohne seine Erlaubniß keine Mittheilung zu Lande mehr haben. Auf der andern Seite sperren die Engländer die Küsten Dänemarks, drohn oft mit Landungen, und in dem Meerarmen kreuzend, die seine verschiedenen Landschaften trennen, schneiden sie selbst die Verbindung zwischen der Regierung und den Unterthanen ab. Die Erstlinge

der Freundschaft mit Frankreich waren für Dänemark, der Verlust seiner Flotte, seiner Kolonieen; die Unmöglichkeit aller Schifffahrt mußte gleichfalls erfolgen; sie war für einen Staat, der fast ganz aus Inseln und Halbinseln besteht, äußerst peinlich. Norwegen ist oft der Hungersnoth ausgesetzt, ohne daß man ihm Getreide, woran Seeland Überfluß hat, zuführen kann: wenigstens muß man darzu die Jahreszeit der Stürme und des Eises erwarten, die die Englischen Schiffe entfernt. Diese Lage dauert seit mehr als fünf Jahren, die Finanzen sind im schrecklichsten Zustande, das Papiergeld ist fast eben so tief gefallen als die Assignaten; alles Privatvermögen ist eben so gut vernichtet, als das des Staats. Und welche Belohnung hat Dänemark von Seiten seines mächtigen Bundsgenossen erhalten? Die, noch nicht verschlungen zu seyn. Napoleon eilt nicht, eine Beute zu ergreifen, die unter seiner Hand ist. Wenn er den gegenwärtigen Krieg glücklich beendigt, welcher wunderbare Zufall kann das Daseyn Dänemarks noch sichern? wenn sich im Gegentheil das Glück für die verbündeten Mächte erklärt, so läuft es die größte Gefahr, weil es sich in diesem allgemeinen Zusammenstoßen auf den Vorposten des Französischen Reichs befindet. Wir sagen darüber zu wenig: in dieser letzten Voraussetzung ist,

wenn die Dänische Regierung nicht mit den Verbündeten gemeinschaftliche Sache macht, der Sturz und die Zerstückelung dieser Monarchie unvermeidlich.

Ich komme auf Schweden zurück. Eine dauerhafte Freundschaftsverbindung mit England ist eine unerläßliche Bedingung für dieß Reich, um sich den Genuß der Vortheile zu sichern, die ihm seine geographische Lage darbietet. In dieser Zeit des Zwanges und der Stockung des englischen Handels auf dem festen Lande, muß das brittische Ministerium desto größern Werth darauf legen, seine alten Verbindungen mit einigen Staaten, die Küsten besitzen, zu erneuern und enger zu schließen; es muß geneigt seyn, ihrer Schifffahrt und ihrem Handel große Vortheile zu gewähren. Der Augenblick ist besonders günstig. England bedarf Europäischer Häfen und Waarenabzüge; es fürchtet keine Nebenbuhler weiter auf den Meeren, wo seine Flagge fast einsam weht; es hat Mühe, die Bürde seiner Kolonialeroberungen zu tragen, wenigstens ist es sicher, daß es mehrere gemacht hat, um den Feind Besitzungen zu nehmen, nicht um Erwerbungen zu machen, die ihm nichts darboten, was es nicht schon im Ueberfluß besaß. Warum sollte Schweden nicht von der brittischen Regierung zum Lohn sei-

Bayerische Staatsbibliothek München

ner thätigen Mitwirkung Niederlassungen erhalten? Warum sollte sein Handelssystem nicht eine neue Thätigkeit gewinnen, während das der Holländer, der Dänen, der hanseatischen Städte gelähmt ist? Sollte Schweden umsonst von zwey Meeren bespült und einer unendlichen Menge von Seen durchschnitten werden? Zu allen Zeiten war das Element, das die Skandinavische Halbinsel umgiebt, seinen Bewohnern vertraut. Sich an den Gefahren ergötzend, die in ihren Gewässern mit Klippen besäeten Küsten, schwimmende Eisinseln, und die Stürme eines nordischen Himmelsstrichs darbieten, rüsteten sich die alten Skandinavier zu fernern Unternehmungen, und der erste Name, unter dem sie in der Geschichte berühmt waren, ist der kühner Seefahrer. Warum sollten die Schweden nicht in die Spuren ihrer Altvordern treten, ihren Unternehmungsgeist nach den Fortschritten der Verfeinerung richtend. Es öffnet sich eine weite und glänzende Aussicht für Handelsentwürfe. Schweden eile also, sich in den Besitz seiner natürlichen und derjenigen Vortheile zu setzen, die ein außerordentliches Zusammentreffen von Umständen ihm zu versprechen scheint. Erhebt sich Europa, so wird es zuvor gekommen seyn; ist es verdammt, unter der eisernen Ruthe gebeugt zu bleiben, so wird seine

Schifffahrt mit den andern Künsten der Bildung vernichtet. Beym Ausgang jedes Hafens auf dem unterjochten Continent, werden sich unsichtbare Herkulessäulen erheben; es wird untersagt seyn vom Despotismus des Eroberers sie zu überschreiten; und während Sklaven mühsam einen mit Blut und Thränen bethaueten Boden bearbeiten, werden freye Völker, wie die Engländer und Schweden, in Sicherheit den unbezwungenen Ocean, wie ihr ausschließendes Erbe, durchfurchen.

Man darf nicht zweifeln, daß alles was dahin abzweckt, den Frieden und das gute Vernehmen zu befestigen, die gegenseitigen Verhältnisse zwischen England und Schweden zu beleben und zu vervielfältigen, nicht in dem letztern Lande den Interessen und Bedürfnissen der arbeitenden Klasse, der natürlichen Neigung, um so zu sagen, dem sittlichen Geschmack des Volks im Ganzen, und den Wünschen aufgeklärter Personen gleich angemessen sey.

Wir gehen zu den politischen Verhältnissen mit Rußland über. So lange Schweden Gränzprovinzen mit diesem Reich jenseits des Meeres besaß, gab es einen feindlichen Berührungspunkt zwischen den beyden Staaten. Peter der Große, indem er

den ersten Stein zu einer neuen Hauptstadt an einem Ende seines weiten Reichs, auf einem der Schwedischen Herrschaft entrissenen Boden legte, streute den Saamen zu einem langen Kampf. Rußland hatte eine Gränze zu vertheidigen, die dem Sitz seiner Regierung zu nahe war, um ihr nicht Unruhe zu verursachen, so oft sie in einen entfernten Krieg verwickelt war. Jetzt bilden das Meer und beeiste Gegenden ein Bollwerk zwischen Rußland und einem oft furchtbaren Nachbar. Von jetzt kann zwischen den beyden Mächten kein durch ihre gegenseitige Sicherheit veranlaßter Krieg mehr Statt finden. Schweden ist auf dieser Seite gleichsam wie zu einem Eiland geworden. Da es von Rußland nichts mehr zu fürchten hat, wird es dadurch sogar sein natürlicher Bundesgenosse, außer daß beyde Staaten gemeinschaftliches Interesse in der Ostsee haben; wodurch sie bereits öfter veranlaßt wurden, ihre Seemacht zu vereinigen.

Man muß an den Ersatz seiner Verluste denken, aber diese Wiederherstellung nicht gerade genau auf der verwundbaren Seite suchen, deren Vertheidigung lange Zeit einen großen Theil der Staatskräfte verschlungen hat. Es ist anerkannt, daß zerstückelte Besitzungen einer Monarchie weit weniger

Kraft geben, als wenn sie um einen und denselben Kern liegen und eine gleichartige Masse bilden; überdies machen solche Besitzungen, durch die Nothwendigkeit sie zu vertheidigen, die Politik eines Staats weit verwickelter und von den Umständen abhängiger. Es ist nicht so wichtig, sich zu vergrößern, als seine Länder zu runden; jeder Staat muß dahin streben, ein Ganzes auszumachen, dessen natürliche Begränzung schwer oder unmöglich zu verletzen ist. Dann tritt er in den völligen Genuß seiner Unabhängigkeit; seine auswärtigen Verhältnisse erwerben dann durchaus keine Furcht, und er kann wider seinen Willen niemals in ein mit seinem Interesse streitendes System gezogen werden. Viele Staaten sind durch ihre geographische Lage bestimmt, bey jeden neuen Kampf zwischen ihren Nachbarn gerieben zu werden, aber Schweden, durch die Natur selbst dazu eingeladen, muß streben, sich eine feste, halbinsularische Abgeschlossenheit zu erwerben, die seine Kräfte unendlich über das, was es an Gebiet und Bevölkerung gewönne, vermehren würde. Die Calmarsche Vereinigung führte einst eine Zeit des Zwanges und der Gewaltthätigkeit herbey, aber man muß sich verwundern, daß bey der Trennung, die zwischen den drey, noch jetzt durch die drey Kronen im

Schwedischen Wappen dargestellten Reichen erfolgte, die beyden an derselben Seite des Meeres belegnen, nicht vereinigt blieben; betrachtet man die Sache an und für sich, ohne in das Nähere der Umstände einzugehen, so muß es rein zufällig erscheinen.

Die Erwerbung Norwegens, die wünschenswertheste für Schweden, von allen die es machen könnte, ist gerade diejenige, die Napoleon am meisten Verdacht geben, bey der er sich am wenigsten beruhigen wird, so lange es auf ihn ankommt, sie zu verhindern. Wie sollte er jemals einwilligen, die Unabhängigkeit eines Staats auf eine unerschütterliche Weise zu befestigen, der ohnehin schon zu weit aus seinem Bereich entfernt ist, da seine ganze Politik darin besteht, allen Staaten nach und nach den Grad der Unabhängigkeit zu nehmen, den sie hatten, um sie zur Theilnahme an fremden oder sogar mit ihrem Besten streitenden Kriegen zu zwingen? Wie würde er zugeben, daß Schweden eine größere Ausdehnung an Küsten und folglich mehr Beweggründe zur Vermeidung eines feindseligen Verhältnisses gegen England erhalte? Er würde Schweden zum Lohn eines Angriffsbündnisses immer nur ungewisse Besitzungen gegeben haben, damit die

Sorge, sie zu erhalten, es in die Nothwendigkeit setze, allen seinen Launen nachzugeben und zur Ausführung aller seiner Entwürfe mitzuwirken.

Das schwedische Volk, so berühmt in der Geschichte, hat das Gefühl seiner Würde, es hat das wirksamste Mittel ergriffen, frühere Unfälle gut zu machen; indem es zur Thronfolge einen Fürsten berief, dem gegenüber sich die Huldigung der Bewunderung mit der dem Herrscher schuldigen Huldigung verschmilzt. Diese Wahl ist für Schweden die Morgenröthe eines neuen Tages des Ruhms und des Gedeihens. Die Tapferkeit eines Kriegers, der Geist und die Erfahrenheit eines Feldherrn sind unerlaßliche Eigenschaften für das Haupt einer durch die Stürme der Zeit erschütterten Monarchie, denen so viele Staaten erlegen sind, weil die Fürsten ihre Völker nicht zum Kampf zu führen wußten. Während langer und blutiger Kriege konnten sich mehrere Feldherrn leicht den Ruhm: ohne Furcht erwerben; aber es ist unendlich seltner, in einem Zeitraum bürgerlicher Gährungen ohne Tadel geblieben zu seyn. Der Kronprinz von Schweden hat die Ritterschaft im Republikanismus sowohl als im Königthum behauptet. Frankreich verdankt ihm seine Vertheidigung in den schwierigsten Zeiten, lange vorher, ehe die Rede von seinem

jetzigen Beherrscher war, der sich endlich durch tausend Künste den Kriegsruhm zuzueignen wußte: die verschiedenen Länder, Schauplätze seiner Thaten, haben seine Bemühungen gesegnet, um die Uebel des Kriegs zu mildern und die leidende Menschheit zu trösten; die Schweden sahen ihn, sobald er ihren Boden betrat, sich ihrem Lande, durch ein Gefühl der Vaterlandsliebe, das angeboren schien, und woran ihn kein aus Skandinavischem Blut entsprossener Herrscher je übertroffen hat, sich gleichstellen. Seit zwey Jahren haben das Vertrauen des Königs gegen seinen Nachfolger und die Reinheit seiner Absichten mächtig zur Wiederherstellung der Ruhe im Innern des Landes beygetragen. Man sah die Sicherheit mit der Achtung vor der öffentlichen Ordnung wieder entstehen; ein Geist der Mäßigung und Eintracht herrschte in den Versammlungen der Stände; der Handel und die Schifffahrt gewannen ihre Thätigkeit wieder; die jungen Vertheidiger des Vaterlandes üben sich mit Eifer in den Waffen unter den glücklichen Zeichen eines Helden; das schwedische Volk wird sich mit einem unbegränzten Vertrauen durch das Oberhaupt leiten lassen, das sich ihm ganz und gar geweihet hat: das ist alles, was Noth thut, um es zur Höhe seiner Bestimmung zu erheben.

Dieselbe ruhige Kraft, die das Gebäude der gesellschaftlichen Einrichtungen auf seinen Grundstützen befestigt hat, offenbart sich auch in den auswärtigen Verhältnissen. Eine Sprache der Würde, Gerechtigkeit und Mäßigung ist aus der Tiefe des Nordens im erstaunten Europa erschollen. Ohne den Schein zu haben, nach Außen zu wirken, hat Schweden bereits einen wichtigen und heilsamen Einfluß auf die Angelegenheiten Europa's geäußert. Seine alte Freundschaft mit der Pforte hat beigetragen, den Frieden mit Rußland zu erleichtern, den Frankreich auf alle mögliche Weise zu stören suchte. Der Divan, über sein wahres Interesse aufgeklärt, wollte lieber einen Theil seines Gebiets abtreten, als die Bürgschaft der Unverletzlichkeit desselben annehmen, die von Bonaparte als Lockspeise zur Fortsetzung des Krieges angeboten ward. In den freundschaftlichen Verhältnissen zwischen Großbritannien und Rußland, die so sehr auf den gegenseitigen Vortheilen und Bedürfnissen beider Reiche gegründet sind, daß ihre Aufhebung nur ein gewaltsamer, kurzdauernder Zustand seyn konnte, ist Schweden, das auf dem Wege ihrer Mittheilung liegt, gleichsam das Mittelglied. Beide Theile suchen seine Freundschaft und achten seine Unabhängigkeit, wie

wie die sicherste Gewährleistung gegen die Unterjochung der Ostsee durch das Continalsystem.

Die Zusammenkunft des Kaisers Alexander und des Kronprinzen von Schweden, Verwahrers der Geheimnisse und der Politik des Königs, gab beiden Völkern das Zeichen zu einer ewigen Vergessenheit ihrer alten Feindseligkeiten. Auch der Prinz von Wallis war bei dieser Zusammenkunft durch einen Bevollmächtigten gegenwärtig; und die enge Verbindung zwischen drei hochherzigen Herrschern kündigte die Entwickelung einer Politik an, ganz auf Redlichkeit, auf freien Ansichten, auf aufgeklärter Vaterlandsliebe gegründet. Mit Hülfe der Vorsehung sind die Uebel Europa's, von denen ich ein schwaches Gemälde entworfen habe, nicht unheilbar. Niemals seit dem Anfange seiner Unterdrückung erlaubten so viele vereinigte Umstände, seine nahe Befreiung vorher zu verkündigen. Rußland schien für einen Augenblick niedergeschmettert: es würde es gewesen seyn ohne die unerschütterliche Festigkeit des Kaisers, den die heldenmüthige Ergebenheit seiner Völker unterstützte. Die unleidlichen Anmaaßungen des Angreifers haben gegen ihn einen Volkskrieg erweckt; schon ist der verheerende Strom

schnell gegen Westen zurückgeflossen. Zu gleicher Zeit konnte Spanien sich erholen; ein zweiter Marlborough erneuert dort den Ruhm der Englischen Waffen auf dem festen Lande, seine glänzenden Siege haben die Begeisterung des Spanischen Volks wieder angefacht, dieses Volks, das besiegt aber nicht unterjocht werden konnte. Auf der andern Seite haben Schwedens Rüstungen der Europäischen Sache wesentlichen Nutzen geschaft, indem sie auf den entgegengesetzten Küsten einen Theil der Kräfte Bonapart's und seiner Bundsgenossen beschäftigten. Die Hoffnung Deutschlands, ungeduldig das Joch abzuschütteln, sind erwacht. Bonaparte hat das Glück ermüdet, weil er es mißbrauchte; es diente ihm allein statt Anhänger, er hat keine Freunde; seine Bundsgenossen verbergen kaum ihre Freude bei der Nachricht von seinen Unfällen. Seine Macht gleicht dem aus verschiedenartigen Metallen zusammengesetzten Koloß: der Haß der Völker macht die thönernen Füße aus. Gestern opferte man dem riesenhaften Götzenbild; morgen bietet es, umgestürzt, der Welt nur das zerbrechliche Denkmal eines unsinnigen Stolzes dar.

Aber keiner schlafe in einer trügerischen Sicherheit ein. Läßt man diesen Menschen sich nach

einem großen Unfall erheben, so wird er der Welt wieder zeigen, was List und Kühnheit vereint vermögen: er wird eine fürchterliche Rache an denen nehmen, die sterbliche Schwächen an ihm, dem Schiedsrichter der Verhängnisse, dem Gott der Schmeichler enthüllt haben! Was ist der Verlust eines Heeres für Bonaparte, der, nach seinem eigenen Ausdruck, so viele Menschen zu verzehren hat? Es ist nicht genug, daß er in einem solchen Eroberungskriege keinen Erfolg gehabt hat: er muß außer Stand gesetzt werden, neue anzufangen; er muß gezwungen werden, seinem System einer allgemeinen Herrschaft, seinen mit der Unabhängigkeit der Völker und der Ruhe der Welt unverträglichen Anmaßungen zu entsagen.

In dieser Zeit der Entscheidung, die schwanger ist mit einer in ihrem Ganzen gewissen, in ihren einzelnen Verhältnissen unbekannten Zukunft, werden viele Staaten wichtige Veränderungen erleiden. Das Schicksal der der Herrschaft Bonaparte's hartnäckig ergebenen Regierungen läßt sich leicht voraussehen. Die Neutralen dürfen sich nicht schmeicheln, daß in dem Kampf so vieler verschiedenen Interessen die ihrigen von denjenigen werden beherziget werden, für die sie nichts wagen wollten, und

daß man ihnen umsonst Entschädigungen für das verschaffe, was sie durch eine engherzige Politik eingebüßt haben. Die Mächte, die thätig für die gute Sache gewirkt haben, werden in der ersten Reihe sitzen und überwiegende Stimmen in diesem Herrscherrath führen, dem das große Werk, die Wiederherstellung der Europäischen Verfassung, auf festern Grundlagen anvertraut seyn wird. Sollte sich das Schwedische Volk nicht seines würdigsten Anspruchs auf Ruhm erinnern, daß durch seine Festigkeit in einem langen auswärtigen Kampf der Westphälische Frieden errungen ward, der ihm große Vortheile sicherte, und während anderthalb Jahrhunderten als der vornehmste Grund des Europäischen Völkerrechts betrachtet ward?

Bayerische
Staatsbibliothek
München

7

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schlegel, August Wilhelm <<von>>,

Ueber das Continentalsystem und den Einfluß desselben auf Schweden

[S.l.] 1813

H.sept. 39 m
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10451527-1